

Frieden

 Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

02/2023



DAS „EINE-MILLION-PROJEKT“

**Großes Ziel
ist erreicht**

SCHWERPUNKT

**Von der Recherche
bis zur Einbettung**

LEICHTATHLET LUZ LONG

**Erst Sport,
dann Krieg**

Frieden

02/2023

VOLKSBUUND

4 Editorial

AKTUELL

5 Leidenschaftlicher Appell für Volksbund

Köhler fordert finanzielle Sicherheit

6 Krieg ist keine Heldengeschichte

Interview mit Regisseur Edward Berger

9 Eine Million Kriegstote

Kampagne am Ziel

SCHWERPUNKT

10 Schicksalsklärung – Symbole

Schritt für Schritt: vom ersten Anhaltspunkt bis zum Eingravieren von Namen

11 Der Garten ein Friedhof

Volksbund birgt in Breslau 128 Tote und klärt ein Schicksal unmittelbar

12 Ein Grab in Reihe zwei

Auf der Suche nach Gustav Hiller

14 „Es muss schrecklich gewesen sein“

Nach dem Fund im Garten der Villa: Gespräch mit Irmgard Aust in Franken

15 Unerwartete Begegnungen in Breslau

Ein Besuch und eine Entdeckung

16 „Nur die Erde kennt die Wahrheit“

Sondierung in Meymac

19 In der Freizeit Umbetter sein

Volksbund bildet Unterstützer aus

22 In den Falten des Eisernen Vorhangs

74 sowjetische Kriegsgefangene umgebettet



▲
Gelöste Stimmung bei deutsch-russisch-ukrainischem Workcamp in der Nordmandie.

📍 Workcamp St. Désir



LIEBE LESERINNEN UND LESER,



die FRIEDEN kommt uns nicht mehr in die Tüte! Zumindest nicht mehr in die Plastiktüte. Weil die Verpackung vorgeschrieben ist, setzen wir auf eine

Ökofolie auf Zuckerrohrbasis

– recycelbar und zu 100 Prozent aus Zuckerrohr-Ethanol, einem nachwachsenden Rohstoff. Übrigens: Unsere Druckerzeugnisse sind nach den strengen Richtlinien der Waldschutzorganisationen FSC und PEFC zertifiziert!





▲ Ausbettung von 128 Toten im Garten einer Villa in Breslau – eine Geschichte, die an fünf Schauplätzen spielt.
 📺 Christiane Deuse

◀ In Pandemie-Zeiten: Edward Berger (links) mit Schauspielern bei Dreharbeiten zu „Im Westen nichts Neues“.
 📺 Netflix

GEDENKKULTUR

- 23 Verpflichtung, die wir gemeinsam tragen**
Remembrance Day in Schottland
- 24 Gedenken in Europa:**
Klaipeda, Split, Siemianowice, Neumark
- 26 Ein Friedhof für elf Nationen**
Kriegsgräberstätte in Busan in Südkorea
- 28 Luz Long und Jesse Owens**
Leichtathlet auf Sizilien begraben
- 30 „Da bin ich fast umgefallen“**
Geschichte des Vaters rekonstruiert

JUGENDARBEIT

- 32 Hoffnung, die durch Begegnung entsteht**
Deutsch-russisch-ukrainisches Workcamp
- 34 Starke Premiere für Rote Route**
PEACE LINE: von Münster nach Niederbronn
- 36 Liebes Tagebuch ...**
Arbeit am Kriegsgrab auf Friedhof in Jena

KOOPERATION

- 38 „Aufgeben? Ein Fremdwort“**
Reservist mit Rollstuhl bei Pflegeeinsatz

VOLKSBUUND

- 40 In eigener Sache**
- 41 Die Jugend kann was!**
Fragen an den neuen BJA-K-Vorsitzenden
- 42 Fundstück: ein Schreiben Adenauers**
- 43 Mitglieder & Spender**

AUS DEN LÄNDERN

- 44 Kurzmeldungen**

STIFTUNG

- 46 Spurensuche in Irland**
Prof. Dr. Rafaela Kraus im Kuratorium

DIALOG

- 47 Leserbrief, Impressum, die Redaktion**
- 48 Reisen mit uns 2024**

Titelfoto:
 Das „Eine-Million-Projekt“: Spenden-Kampagne begleitet Umbettungsarbeiten. Informationen dazu finden Sie auf Seite 9.
 📺 Collage: Volksbund

►
Spenden kommen vielen
Feldern der Volksbund-
Arbeit zugute – dem
Umbettungsdienst
genauso wie der Jugend-
und Bildungsarbeit.

📷 Volksbund



Liebe Leserinnen und Leser,

schon wieder ein Spendenaufruf, schon wieder ein „Bettelbrief“ im Postkasten ... Haben die vom Volksbund nicht erst vergangene Woche geschrieben?

Uns erreichen immer wieder Hinweise, dass wir unsere Spendensammlungen doch reduzieren sollten. Ich gebe es zu: Manchmal ist es ein wenig viel. Da schreiben wir aus der Bundesgeschäftsstelle bei Kassel und dann folgt kurz danach ein anderes Schreiben des zuständigen Landesverbandes. Es lässt sich leider nicht immer genau aufeinander abstimmen. Wir arbeiten an einer Verbesserung, auch mit Hilfe neuer Informationstechnologie.



DIRK BACKEN
Generalsekretär
des Volksbundes
📷 Volksbund

Ich gebe aber auch zu, dass ich alles tun würde, um für unsere Arbeit die so notwendigen Spenden einzuwerben. Nein, ich schäme mich nicht, persönlich bei Ihnen um eine Spende zu bitten. Es ist nicht entwürdigend, für eine so gute Sache wie die Kriegsgräberfürsorge um Unterstützung zu fragen, und ich nehme schweigend jede Beschimpfung entgegen, wenn sich jemand durch unseren Spendenaufruf belästigt fühlt. Ich bitte Sie, unsere Volksbund-Gemeinschaft, um ein wenig Langmut und Geduld mit uns Spendensamm-

lerinnen und -sammlern. Wir meinen es nicht böse und wollen Sie schon gar nicht ärgern. Uns treibt eher eine kleine Flamme in unseren Herzen an: die Flamme der Humanität, der Verantwortung und des Mitgefühls. Johann Wolfgang von Goethe soll gesagt haben: „Es muss von Herzen kommen, was auf Herzen wirken soll.“

Wenn ich in dieser Ausgabe unserer Mitgliederzeitschrift die Geschichte von der Begegnung russischer und ukrainischer Jugendlicher in Zeiten des Krieges lese, dann rührt es an mein Herz und hält die kleine Flamme dort am Lodern. Wenn ich lese, dass ein gehbehinderter Reservist der Bundeswehr wieder innerlich aufblüht, wenn er das Kreuz eines vor langer Zeit gefallenen Soldaten reinigt, dann rührt das an mein Herz. Wenn ich sehe, wie unsere Umbettungsteams bei ungemein heißen Sommertemperaturen nicht nur körperlich alles geben, um Gefallene zu bergen, dann rührt das an mein Herz.

Es ist diese Arbeit, die den Volksbund ausmacht und mich jeden Morgen aufs Neue antreibt. Dafür bitte ich um Spenden, denn es kommt von Herzen, was auf Ihre Herzen wirken soll.

Ihr

Dirk Backen

Horst Köhler bei seiner Ansprache in der Landesvertretung Brandenburg in Berlin. Fotos: Lukas Schramm

Leidenschaftlicher Appell für den Volksbund

Eng verbunden: Horst Köhler und Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan.



Köhler fordert finanzielle Sicherheit

VON HARALD JOHN

Mit einem leidenschaftlichen Appell hat Bundespräsident a. D. Horst Köhler die Relevanz und Aktualität der Arbeit des Volksbundes betont. Bei einem Treffen mit Parlamentariern in Berlin forderte er mehr politische und finanzielle Unterstützung. Die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge sei noch lange nicht getan und wichtiger denn je.

Bewusst stellte der 80-jährige Köhler, der von 2004 bis 2010 Präsident der Bundesrepublik gewesen war, das Lied „Es ist an der Zeit“ von Hannes Wader an den Beginn seines einstündigen Vortrags: „Weit in der Champagne, im Mittsommergrün, dort wo zwischen Grabkreuzen Mohnblumen blüh'n ...“ Es geht um die vermeintlich schönen Mohnblumenfelder der Champagne, die sich als Soldatenfriedhöfe erweisen und an die furchtbaren Schlachten des Ersten Weltkrieges erinnern.

Mit Waders „Es ist an der Zeit“ überschrieb Köhler seine Betrachtungen, die die Notwendigkeit unterstrichen, sich mit der Arbeit des Volksbundes ernsthaft und

wohlwollend auseinanderzusetzen. Angesichts eines neuen Krieges im Osten und mehr als zwei Millionen deutscher Soldaten, die noch immer nicht aus provisorischen Gräbern der Schlachtfelder zweier Weltkriege geborgen sind, stellte Horst Köhler fest: „Die Arbeit des Volksbundes ist für unser Land von hohem Wert.“

Der Volksbund habe als Verein allein mit Mitgliedsbeiträgen und Spenden seit seiner Neugründung 1946 rund 800 Millionen Euro eingeworben, doch die wirtschaftliche Basis erodierte zusehends. Über 700 neuen Mitgliedern standen im ersten Halbjahr 2023 mehr als 3.500 Todesfälle oder Kündigungen gegen-

über. Die Generation, die den Krieg noch aus eigener oder nächster Anschauung kennt, schwindet.

An die Politikerinnen und Politiker von SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU/CSU wandte sich Köhler mit einem Appell: „Der Volksbund braucht langfristige Finanzierungssicherheit!“ Ein geeignetes Mittel sei die „institutionelle“ statt projektgebundene Förderung – für dauerhafte finanzielle Unterstützung des Volksbundes als Institution.

Präsident Wolfgang Schneiderhan nahm diesen Vorschlag dankbar auf. Schließlich bestehe die Volksbund-Arbeit nicht nur aus Erhalt und Pflege der mehr als 830 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern, die „Orte des Mahnens und Begreifens“ seien. Dazu gehörten auch Angehörigenbetreuung sowie Gedenk-, Jugend- und Bildungsarbeit. Schneiderhan, vormals Generalinspekteur der Bundeswehr, betonte die Bedeutung des Volksbundes mit Blick auf den Krieg in der Ukraine: Nach einem möglichen Waffenstillstand seien Friedensgestaltung und Versöhnungsarbeit Kernkompetenzen des Volksbundes. Denn, so Schneiderhan: „Der Weg zu einem Frieden führt stets über einen Friedhof.“ /

Krieg ist keine Heldengeschichte

Edward Berger, Regisseur von „Im Westen nichts Neues“, über seine Motivation und Bezüge zur Volksbund-Arbeit

VON CHRISTINA SÖDER

Vier Oscars machten den Anti-Kriegsfilm von Edward Berger im Frühjahr zum erfolgreichsten deutschen Beitrag in der Geschichte dieser Preisverleihung. Vorlage war der gleichnamige Roman von Erich Maria Remarque von 1929. Ein Interview.

Herr Berger, was hat Sie dazu veranlasst, den Stoff von „Im Westen nichts Neues“ mehr als 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges für eine Netflix-Produktion aufzugreifen?

Es fing an, als mich mein Produzenten-Partner und Freund Malte Grunert anrief und fragte, ob ich an diesem Buch Interesse hätte. Eigentlich wollte ich einen englischen oder amerikanischen Film inszenieren – einfach, weil ich schon lange in Deutschland gearbeitet hatte und dachte, jetzt ist es Zeit, in einem anderen Land zu arbeiten. Aber ich merkte, dass der Titel „Im Westen nichts Neues“ sofort etwas auslöste. Ich habe mich daran erinnert, wie ich zum ersten Mal dieses Buch gelesen habe, mit 15, 16 Jahren. Die Geschichte hatte eine Resonanz, die nie vergangen ist. Die Wirkung ist geblieben.

Das hat sicherlich auch etwas mit unserer Vergangenheit zu tun. Man liest das Buch anders, wenn man in Deutschland aufgewachsen ist, als wenn man in Frankreich, England oder Amerika zu Hause ist. Ich hatte sofort das Gefühl: Wir haben etwas zu erzählen und mit der Welt zu teilen, was man so auch nur aus deutscher Perspektive zeigen kann.

Ich glaube, dass es eher ein Gefühl ist, das in den Film eingeflossen ist. Das

fängt mit dem Casting und der Musik an und wirkt sich auf alle Bereiche aus. Das ist auch der Grund, warum wir gesagt haben: Wir machen diesen Film als deutsche Produktion und der wirkt dann anders als ein englischer oder amerikanischer Film.

Denken Sie, dass Ihr Film in Deutschland anders rezipiert, anders wahrgenommen wird als beispielsweise in Amerika oder in England?

Ich kann mich nicht in die Zuschauerinnen und Zuschauer hineinversetzen. Einen Film kann ich nur so machen, wie

ich denke und fühle, dass er sein muss. Irgendwann verliere ich selbst das Gespür dafür und übergebe ihn an die Zuschauer. Die müssen dann für sich entscheiden. Danach muss ich ihn loslassen.

„Im Westen nichts Neues“ hat aber dazu geführt, dass die Zuschauer in vielen Ländern ihre eigene Geschichte und Perspektive überdacht haben. So haben Engländer zum Beispiel auf einmal sich selbst und ihre Herangehensweise an die Weltkriege hinterfragt. Früher war die gängige Lesart: „Wir als Engländer sind immer die Helden, weil wir uns verteidigen mussten, weil wir angegriffen wurden, weil mein Großvater im Krieg war und mir seine Geschichten erzählt hat ...“ Unser Film vermittelt ein anderes Gefühl. Man merkt, dass Krieg bei allen Beteiligten ein riesiges Trauma hinterlässt – oft über Generationen hinweg. Es wurde, glaube ich, vielen nochmal deutlicher, dass Krieg keine Heldengeschichte ist.

Haben Sie damit gerechnet, dass der Film weltweit so viel Beachtung finden und so erfolgreich bei der „Oscar“-Verleihung sein würde? Darüber macht man sich keine Gedanken. Man möchte eine gute Geschichte erzählen. Die Hauptintention ist, möglichst viele Zuschauerinnen und Zuschauer in vielen Ländern zu erreichen.



Regisseur
Edward Berger
privat

Wenn das klappt, dann ist das eine große Freude. Aber ob das funktioniert, das weiß man nie. Man arbeitet an dem Film, bis man am Ende nichts mehr hinzufügen hat. Mit seinem Gefühl, mit seiner Einschätzung ist man alleingelassen, weil man keine emotionale Resonanz mehr verspürt. Letztlich wartet man nur auf die Premiere.

Dann gibt es bei der Premiere plötzlich ein Gespür: „Oh, das kam an!“ oder „Hätte besser sein können ...“. Da kriegt man dann langsam ein Gefühl, ob die Menschen den Film annehmen oder nicht. Ich denke, das hängt von vielen Faktoren ab. Ein Film zum falschen Zeitpunkt kann auch die falsche Resonanz auslösen.

Interessant ist auch: Jede Vorführung ist anders. Das hängt mit dem Kinosaal zusammen, mit der Energie im Raum. Das hat auch mit dem Land zu tun, in dem der Film gezeigt wird, und mit den Menschen – jung, alt, Frau, Mann. Jedes Mal ist da eine ganz andere Energie. Ich habe die Premieren in Toronto, Berlin und Zürich gesehen – in jeder Stadt ein anderes Erlebnis.

Warum ist der Erste Weltkrieg in der Öffentlichkeit jetzt generell wieder so präsent? Liegt es an den Bildern aus der Ukraine, die uns an die Vergangenheit erinnern, an Krieg als eine Option, die wir für längst überwunden hielten?

Mit dem Schrecken des Krieges setzt sich momentan jeder auseinander. Dazu braucht es meinen Film nicht. Wir wollten keinen Kommentar zum Krieg in der Ukraine abliefern. Das wäre auch nicht gegangen: Mit der Produktion hatten wir schon viel früher angefangen. Dann hat uns die Realität eingeholt.

Dennoch haben wir mit den Vorbereitungen in einer Zeit begonnen, als durchaus schon bemerkbar war, dass plötzlich eine veränderte Sprache auf der Straße und in den Parlamenten herrschte. Vor drei, vier Jahren konnte man erkennen, dass eine neue Aggression aufkam, eine neue Konfrontation. Sie zielt drauf ab, Menschen und Länder zu spalten. Es hat uns Sorgen gemacht, dass plötzlich wieder Nationalstaaten vor dem Allgemeinwohl, vor dem Wohl der Euro-

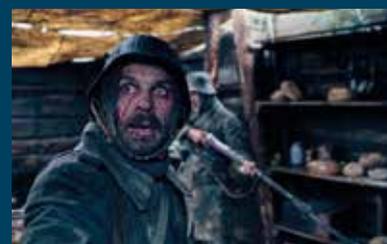
päischen Union und der Weltgemeinschaft stehen. Plötzlich haben Länder angefangen, wieder mehr an sich selbst zu denken. Deswegen haben wir diesen Film gemacht. Wo schließlich dieses separatistische Auftreten hinführt, sieht man dann im Ukraine-Krieg. Voraussehen konnten wir es nicht, aber die Grundstimmung konnte man schon spüren, als wir angefangen haben.

Dem „Hollywood Reporter“ sagten Sie vor 2022: „In Deutschland betrachten wir unsere Geschichte zu Recht kritisch und versuchen, irgendwie zu verstehen, zu verarbeiten. Wir stehen dem Militär sehr kritisch gegenüber.“ Hat sich der Blick auf die Bundeswehr inzwischen verändert?

Ich weiß nicht, ob das schon in der breiten Bevölkerung angekommen ist – wahrscheinlich eher noch nicht. Dazu sind unsere Vergangenheit und der daraus resultierende Pazifismus viel zu stark in der Gesellschaft verankert. Es ist auch gut, dass wir damit kritisch umgehen und uns nicht leichtfertig für Waffenlieferungen entscheiden.

Man muss bedenken: Es gibt kein anderes Land, das in den Kriegen so gelitten hat, so viele Todesopfer hatte wie Russland. Dass es da ein besonders vorsichtiges Verhalten von Deutschland gegenüber Russland gibt, ist völlig verständlich. Das liegt an unserer Vergangenheit, das schulden wir auch unserer Vergangenheit. Trotzdem müssen wir die Balance finden. Die Zeiten haben sich geändert und auch das Miteinander der Länder.

Ich glaube, dass die Menschen in Russland – und ein Machthaber wie Putin – ganz deutlich spüren, dass sie keine ernstzunehmenden Gegner in Europa haben. Es ist meiner Meinung nach auch kein Zufall, dass Frau Merkel nicht mehr Kanzlerin war, als der Krieg ausbrach. Das ist in eine neu formierte, noch unsichere Regierung hinein passiert und in ein neu formiertes, unsicheres Europa. Putin merkt, dass es da nicht wirklich einen Gegenpart gibt. Es ist nun leider Teil unserer Realität, dass man Verteidigungskräfte braucht, um ein Land, eine Region oder einen ganzen Kontinent zu unterstützen und zu schützen.





→ Da sollten wir möglichst gemeinsam mit anderen europäischen Ländern vorgehen, also auf gar keinen Fall im Alleingang. Ich glaube, das Umdenken hinsichtlich des Militärs kommt nach und nach. Aber die breite Bevölkerung hat immer noch ein sehr zwiespältiges, vorsichtiges Verhältnis ihm gegenüber.

War Ihr Film in Russland zu sehen?

Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht. Am Anfang müsste er dort eigentlich gelaufen sein. Bis der Krieg begann und Netflix in Russland abgeschaltet wurde.

In vielen Diskussionen sehen wir, dass es Deutschen offenbar an Erfahrungen fehlt, ausgewogen über Krieg und Frieden zu diskutieren. Ist Ihr Film ein Beitrag zur Versachlichung oder zur Emotionalisierung?

Ich würde sagen, beim größten Teil des Publikums hat ein Film doch eher eine subtile, emotionale Wirkung. Man schaut einen Film, lässt sich emotional mitnehmen und empfindet das hoffentlich als Bereicherung. Dass man da zum Geschichtsbuch greift und das Thema vertieft, wage ich zu bezweifeln.

Wo der Film meines Erachtens stark gewirkt hat, ist im internationalen Verständnis unter den Ländern, zum Beispiel zwischen Deutschland und England, Frankreich und Deutschland oder Amerika und Deutschland. Das habe ich auch in den Rückmeldungen von Netflix als Produktionsfirma gemerkt: Sie sagten, sie hätten eigentlich noch nie einen Film gehabt, der so einen starken Impact hat. Der Film ist im Grunde ein diplomatisches Vehikel zwischen den Ländern und das macht mich doch irre froh.

Wir waren beispielsweise mit unserer Crew in England. Nach der Film-Vorführung kamen zwei englische Tonmeister auf die Bühne und überreichten unserem Team einen Preis für den besten Ton eines Spielfilms in diesem Jahr. Das muss man sich mal vorstellen: 400 englische Toningenieur*innen aus einer Vereinigung – einer Art Gilde für alle Berufe im Bereich Ton – wählten einen deutschen Kriegsfilm und übergaben diese Auszeichnung einer Gruppe von deutschen Sounddesignern. Das hat mich schon stark berührt – ein toller Moment. Das zeigt, dass der Film ein unheimlich gutes

Kommunikationsmittel zwischen den Ländern war und ist.

Der Volksbund hat ein Foto aus Ihrem Film in der FRIEDEN für seine Spendenkampagne verwendet. Daran gab es Kritik: Junge Schauspieler könnten den Schrecken dieser Kriege nicht darstellen und der Volksbund solle nicht auf diesen Zug aufspringen. Was denken Sie?

Jede und jeder hat eine andere Meinung. Das ist auch völlig okay. Wir haben in Deutschland ein gespalteneres Verhältnis zu unserer Vergangenheit als andere Länder. Verständlicherweise. Da muss man besonders verantwortungsvoll mit diesem Thema umgehen. Ich bin froh, dass ich den Film gemacht habe.

Sich mit dem Ersten Weltkrieg zu beschäftigen, ist durchaus belastend. Wie haben Sie Ihre Schauspieler motiviert und dabei unterstützt, sich Tag für Tag mit diesem Thema auseinanderzusetzen? Wie haben Sie dieses intensive Eintauchen in die Geschichte verarbeitet?

Ich versuche, am Set eine positive Erscheinung zu sein und gerade die jungen Schauspieler aufzufangen, zu motivieren und mit ihnen zu sprechen, wann immer die Zeit dafür da ist. Die Dreharbeiten haben schon an uns gezehrt.

Ich glaube auch, vielen wurde das erst hinterher bewusst, denn bei den Dreharbeiten steckt man in einer Art Adrenalinrausch. Man muss den Film fertig kriegen, ihn bewältigen. Das geht nur unter komplettem Adrenalin. Da schiebt man erstmal alles weg. Jede Explosion, jede dramatische Szene, die weit entfernt von der Realität der Darsteller ist, hinterlässt trotzdem Spuren und ist blutig, schmutzig und brutal. Das immer wieder herzustellen, frisst sich auch ins Gehirn.

Ich habe gemerkt, dass ich nach dem Dreh zwei, drei Monate gebraucht habe – jeden Tag einmal schwimmen gehen, in den See springen, versuchen, das alles „abzuwaschen“. Es hat schon eine Weile gedauert, bis das langsam wieder rausging. Meinem Hauptdarsteller ging's ähnlich. Während ich die Geschichte von außen beobachtete und dabei versuche, technisch alles einzufangen, versuchen die Schauspieler, die Figuren emotional darzustellen. Das ist nochmal eine ganz andere Belastung.

Im Grunde verfolgen wir dasselbe Ziel. Auch der Volksbund will zeigen, wie furchtbar Krieg ist und dass man hoffentlich Lehren daraus zieht, gerade angesichts des Ukraine-Krieges. Sehen Sie noch andere Wege, die wichtig sind?

Jegliche Arbeit, die das zum Ziel hat, empfinde ich als produktiv. Ich bin kein Politiker und auch kein Lehrer. Ich bin nur Filmemacher. Das ist mein Medium, das ist meine Ausdrucksweise. Manche mögen es für falsch und andere für richtig halten. Was die Arbeit des Volksbundes betrifft, denke ich, dass sie sehr sinnvoll und gewinnbringend ist.

In diesem Herbst wird der Volksbund den einmillionsten Weltkriegstoten seit 1992 bergen und bestatten. Wo sehen Sie die Relevanz dieser Arbeit?

Wie im Film waren das oft unschuldige, manipulierte, junge Männer, die keine anderen Nachrichten und Informationen bekamen – wie die jungen Russen heute –, denen gesagt wurde „Ihr seid Helden“, „Die anderen sind die Feinde“, „Da drüben sind Faschisten“, „Eure Großväter waren schon Helden“, „Ihr sollt auch so sein“ und „Übrigens: Das geht alles ganz schnell“. Diese jungen Männer wurden natürlich manipuliert in diesen Krieg hineingeführt.

Dann merkten sie schnell – das ist ja auch die Geschichte unseres Films –, dass sie im Grunde zu seelenlosen Maschinen wurden, dass irgendetwas im Körper, in der Seele absterben muss, damit man überhaupt erträgt, was da passiert. Wenn man diesen jungen Menschen eine letzte Ruhestätte gibt und den Nachfahren eine Art Abschluss, dann ist das ein Engagement, das dem Leben dieser Männer gerecht wird.

Der Volksbund setzt seine Bildungs- und Versöhnungsarbeit in Bezug zum Kriegsgrab. Ist das heute noch ein probates Mittel?

Wenn ein junger Mensch das Bedürfnis hat, an einem Workcamp teilzunehmen und Gräber zu pflegen, dann ist das ein ehrenwertes Unter-

fangen. Ich war selbst noch nie auf einer Kriegsgräberstätte. Kürzlich habe ich von einem Bürgermeister an der Somme einen Brief bekommen – auch wieder eine Verständigung, die durch den Film zustande gekommen ist: ob wir dort nicht Kriegsgräber und Friedhöfe der Franzosen, Engländer und Belgier und natürlich auch der Deutschen besuchen wollen? Da haben wir gesagt: unheimlich gerne! Nun sind wir im November an der Somme, um uns die Schlachtfelder und Friedhöfe anzusehen und an einer Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Das ist für mich ein sehr wichtiges Ereignis. Ich kann mir vorstellen, dass eine Begegnung mit Kriegsgräbern auch für viele junge Menschen eine wichtige Erfahrung ist – eine Form der Gedenkkultur. Den Besuch an der Somme möchte ich mir auf keinen Fall entgehen lassen.

Hat Ihre persönliche Familiengeschichte bei dem Thema Erster Weltkrieg eine Rolle gespielt? Haben Sie Angehörige, die gefallen oder vermisst sind?

Nein. Meine Mutter ist Schweizerin, mein Vater Österreicher. Ich habe keine deutschen Vorfahren. Obwohl die Österreicher auch kräftig „mitgeholfen“ haben, habe ich in diesem Fall keinen direkten familiären Bezug zu den beiden Weltkriegen.

Würden Sie noch einmal einen Kriegsfilm machen?

Ich kann mir vorstellen, dass ich drei Filme über unsere beziehungsweise meine direkte Vergangenheit mache. Einer davon hat sicherlich auch mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun – eher eine kleine Geschichte im persönlichen Familienraum. Vor fünf Jahren habe ich ihn mir schon ausgedacht. Wann er entsteht, ist offen. In einem Zeitraum bis zu 20 Jahren kann alles passieren.

Herr Berger, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen für Ihre Projekte alles Gute!



Eine Million Kriegstote

Kampagne am Ziel

Als diese Zeitschrift Mitte September in den Druck ging, war das Ziel zum Greifen nahe: Fast eine Million Kriegstote hatte der Volksbund nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vor allem in Osteuropa ausgebettet.

Stand bei Drucklegung: Eine symbolische Ausbettung wird den Schlusspunkt unter das „Eine-Million-Projekt“ setzen – mutmaßlich noch im September. Die 99 Porträts der Collage zur Illustration der Kampagne haben Angehörige dem Volksbund zur Verfügung gestellt – jedes steht für 10.000 geborgene Tote.

Auch das zweite Ziel war greifbar nahe: Eine Million Euro an Spenden wollte der Volksbund parallel sammeln. Denn seine Aufgabe ist noch lange nicht erfüllt: Allein für Osteuropa geht der Umbettungsdienst noch von mehr als zwei Millionen nicht geborgener Toter aus. Für das ganze breite Spektrum der Volksbund-Arbeit bis hin zu Angehörigenbetreuung und Workcamps sind Spenden wichtig. Danke für Ihre Unterstützung!  [Volksbund](#) /

► www.volksbund.de/million



Schritt für Schritt

Folgen Sie uns künftig bei Berichten aus der Abteilung Kriegsgräberdienst mit diesen Symbolen: vom ersten Anhaltspunkt bis zum Eingravieren von Namen auf einer Kriegsgräberstätte. Schicksalsklärung ist das Ziel.



Recherche



Sondierung



Ausbettung



Einbettung



Identifizierung



Benachrichtigung



Namen-
kennzeichnung

Der Garten ein Friedhof

Volksbund birgt in Breslau 128 Tote und klärt ein Schicksal unmittelbar

Gustav Hiller ist einer der Namen auf der Liste von 1947.

📷 Diane Tempel-Bornett

VON CHRISTIANE DEUSE

Noch bevor die Ausbettung beginnt, hat der Volksbund den Namen eines mutmaßlich dort Begrabenen recherchiert und Kontakt zur Enkelin aufgenommen. Die Besitzer des Grundstücks waren von drei Toten ausgegangen – eine ungewöhnliche Geschichte, die an fünf Schauplätzen spielt.



In einem Archiv in Warschau stößt Tomasz Czabański, Gruppenleiter der Umbettungsfirma „Pomost“ in Polen, 2022 zufällig auf für den Volksbund wichtige Dokumente: eine Liste mit Namen und eine Skizze. Erstellt hat beides das Polnische Rote Kreuz 1947 zu einem Friedhof, der in den letzten Kriegswochen in Breslau im weitläufigen Garten einer Villa angelegt worden war. Breslau war zur Festung erklärt worden, der Platz für eilige Bestattungen im gefrorenen Boden zwischen Luftangriffen war knapp.

Auf der Skizze sind Gräber verzeichnet und mit Nummern versehen. Außerdem sind Namen zugeordnet – abgeschrieben von den hölzernen Grabkreuzen, soweit das noch möglich war. Ein Luftbild des polnischen Militärarchivs von



1945 bestätigt ein Gräberfeld an dieser Stelle. Diese Dokumente ermöglichen den ersten Schritt: Der Volksbund bittet die Eigentümer der Villa um Erlaubnis zur Ausbettung und beantragt die Genehmigungen bei den polnischen Behörden.

In der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes in Niestetal bei Kassel ist jetzt das Referat Gräbernachweis gefragt, denn: Ein Fernseheteam möchte die Ausbettung begleiten und die Geschichte bis zu ihrem Ende erzählen. Das wäre möglich, wenn sich hier ein Schicksal klären ließe und Angehörige informiert werden könnten. Sollte das möglich sein in der Kürze der Zeit? Können Ausbettung und Benachrichtigung – anders als üblich – unmittelbar aufeinanderfolgen? Die Chancen stehen dank Namenliste und Friedhofsskizze außerordentlich gut.

Referatsleiter Robert Zaka sucht in der Datenbank nach den Namen der Toten, sein Team sucht Gräberkarten heraus und recherchiert in den Akten weitere Hinweise. Wichtiger Partner ist auch hier das Bundesarchiv Berlin (Abteilung Personenbezogene Auskünfte) – es liefert ergänzende Informationen. 22 Vermeldungen lassen sich der

Breslauer Liste und der Skizze zuordnen. Grundsätzlich verknüpft der Volksbund Meldungen zu Kriegstoten und Vermissten mit Angehörigenanfragen. Wenn jemand über die „Gräbersuche online“ keine Angaben erhält, kann er oder sie einen Suchantrag stellen und wird informiert, wenn es neue Erkenntnisse gibt.

Was die Ausbettung im Garten der Villa angeht, hat das Fernseheteam erst Pech, dann Glück: Gustav Hiller ist einer der Namen auf der Breslauer Liste und der Sohn hatte über den Volksbund nach seinem Vater gesucht – er wusste, dass Gustav Hiller irgendwo in Breslau bestattet sein musste. Der Sohn starb 2010, ohne das Grab gefunden zu haben. Mit seinem Tod verlor der Volksbund den Kontakt zu den Angehörigen.

Doch es gibt noch einen anderen Weg: Der Volksbund hat in Deutschland die Möglichkeit, Einwohnermeldeämter nach Adressen zu fragen, um Angehörige über neue Erkenntnisse zu informieren. Im Fall der Familie Hiller fragt darum das „Team Gräbernachweis“ im oberfränkischen Münchberg an – im Heimatort von Gustav Hiller – und erhält die Anschrift seiner Enkelin. Ihre Telefonnummer recherchiert eine Mitarbeiterin im Internet und nimmt Kontakt auf. Wie die Geschichte weitergeht, lesen Sie auf den nächsten Seiten. /

▲ Die Friedhofsskizze.

📷 Christiane Deuse

Ein Grab in Reihe zwei

Mit Umbettern und Fernsehteam auf der Suche nach dem Grab von Gustav Hiller in Breslau

VON CHRISTIANE DEUSE

Es ist 9.28 Uhr: Das Mikro hält. Der Journalist Sebastian Hampl hat es Tomasz Czabański angesteckt, kaum dass der schwarze Seat mit rot-weißen Streifen durch das Tor in den weitläufigen Garten der Villa gerollt ist. Er und Kameramann Uwe Hildebrand begleiten den polnischen Umbetter und sein Team – Czabański leitet diese Exhumierung.

9.33 Uhr: „Hallo, wir hatten telefoniert!“ Victoria von Beuningen kommt mit Grabschmuck und Laternen über den Rasen. Daniel und sie, ein deutsch-niederländisches Paar, haben die auffällige Villa 2019 gekauft. Seitdem erinnern Laternen an Gedenktagen hinten im Garten an die Toten, die hier begraben sind – eine für jeden. Von dreien wusste das junge Ehepaar, als es die Genehmigung zur Exhumierung gab. Heute ist klar: Es sind viel mehr.

9.38 Uhr: Der Bagger springt an. Seit zwei Tagen arbeitet das Team des polnischen Volksbund-Partners, der Firma „POMOST“ („Brücke“), hier. In dem Sondierungsgraben ist ein Massengrab schon freigelegt, ein zweites in seinen Umrissen gekennzeichnet. Dahinter müssten Einzelgräber zu finden sein, darunter das Grab von Gustav Hiller. Seine Geschichte soll in der Fernsehdokumentation erzählt werden.

9.47 Uhr: Tomasz Czabański hält Skizze und Liste aus einem Archiv in Warschau in den Händen (s. Seite 11). Dass die Informationen für einen Einsatz so konkret sind, ist die absolute Ausnahme. Ihnen zufolge ist Gustav Hiller im Grab Nr. 45 in Reihe 2 bestattet.

10.28 Uhr: Der Bagger hat die oberste Erdschicht abgetragen, jetzt greifen die Männer zu Schaufeln. „Es muss eine schnelle Beerdigung gewesen sein“, sagt Czabański. Vermutlich war der Platz längst knapp in der zur „Festung“ erklärten Stadt im April 1945. Die Massengräber geben Skelette frei, die viele Knochenbrüche aufweisen – vermutlich verschüttete Opfer von Bombenangriffen.



Victoria und Daniel von Beuningen im Interview.

Fotos: Christiane Deuse



Arbeiten im Sondierungsgraben.

11.31 Uhr: Die Experten – die meisten sind Archäologen – stoßen auf Holzstücke. Sie könnten zu einem Sarg gehören – die Spatenstiche werden vorsichtiger. Victoria von Beuningen beobachtet das Geschehen hier so oft wie möglich – ebenso wie ihr Mann und die älteren der vier Kinder. Berührungsängste haben sie nicht.

Victorias Familie hat Wurzeln in der Region: „Wer hier ein Haus kauft, weiß, dass überall Menschen begraben sein können. Das Haus spiegelt die Geschichte der Stadt wider.“ Sie ist sehr froh über diesen Volksbund-Einsatz – „es ist so etwas wie Heilung, was hier gerade passiert.“ Den vorderen Teil des Gartens möchten sie öffentlich zugänglich machen – am liebsten mit einem Brunnen zum Gedenken an die Toten.

12.23 Uhr: Lange bevor Laien an der Färbung der Erde die Lage von vier Einzelgräbern erkennen können, hat der geschulte Blick der Experten sie ausgemacht. Eins davon könnte das Grab des 63-Jährigen sein, der bei einem Tieffliegerangriff tödlich verletzt worden war. Das hat die Enkelin, Irmgard Aust, erzählt, die der Volksbund ausfindig gemacht und kontaktiert hat. Pressesprecherin Diane Tempel begleitet das Fernsehteam und steht in direktem Kontakt zu ihr. Jetzt nehmen die Umbetter Maurerkelle und Pinsel zur Hand, denn nun ist Fingerspitzengefühl wichtig.

12.37 Uhr: Ein Schädel wird behutsam freigelegt. Schnell erkennen die Experten, dass hier ein Kind begraben liegt, ein Mädchen – Reste von Kniestrümpfen sind noch zu erkennen. Vergleich mit der Liste aus dem Archiv: Helga hieß es, gestorben mit 13 Jahren. „Wo ist der, den wir suchen?“ Der Teamleiter prüft noch einmal die Skizze. „Wenn hier das Mädchen begraben ist, müsste das Grab in der nächsten Reihe sein“, sagt er. Wieder setzen die Umbetter die Spaten an.

Seit 20 Jahren arbeitet die Firma in Westpolen für den Volksbund, zur Zeit mit zehn Mitarbeitern in zwei Teams. „Nie sind wir auf Vorbehalte gestoßen“, sagt Czabański. „Sogar Menschen, die Auschwitz überlebt haben, haben uns schon mit Hinweisen weitergeholfen. Das ist



Teamleiter Tomasz Czabański zeigt den Knochensplitter.

15.26 Uhr: Die Lage der beiden Toten ist dokumentiert und nummeriert – 14 und 15. Jetzt nehmen die Umbetter die Gebeine auf. Sorgsam voneinander getrennt, werden sie später zu einer Sammelstelle gebracht. Dort werden sie noch einmal ausgelegt, wird der Befund ausgewertet. Größe, vermutetes Alter und Verletzungen, Besonderheiten und Beifunde wie Brillenetui, ein Stück Pfeife werden im Umbettungsprotokoll dokumentiert. Erst danach wird sich der Deckel über einem kleinen schwarzen Sarg schließen.

Endgültige Sicherheit, welcher der beiden Toten der Großvater ist, wäre nur mit einer DNA-Analyse in Polen möglich. Irmgard Aust müsste sie in Auftrag geben. Sie will darüber nachdenken.

15.35 Uhr: Die leeren Gräber werden zugeschoben. Auf der glatt gezogenen Erde liegt der Grabschmuck, stehen Laternen. Morgen geht es an anderer Stelle weiter. Zwei Wochen etwa werden die Arbeiten hier noch dauern, schätzt Tomasz Czabański. Am Ende werden 128 Tote geborgen sein – 78 Jahre nach ihrem Tod.

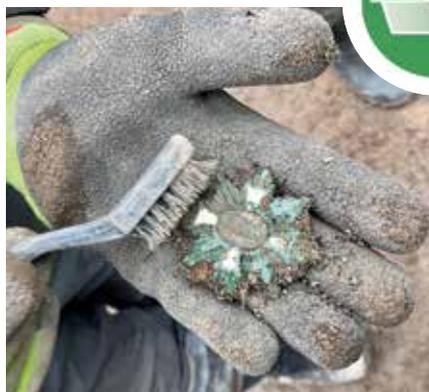
Nachtrag: Das Fernsehteam begleitete die Enkelin Irmgard Aust wenig später, als sie die Grabstelle im Garten der Villa besuchte (mehr dazu auf den folgenden Seiten). Ausgestrahlt wurde der Beitrag in der RTL-Sendung „Life – Menschen, Momente, Geschichten“ am 18. Mai. /

für mich ein großes Erlebnis – diese Wandlung in den Köpfen. Was wird aus den Toten in der Ukraine heute?“, fragt er. „Es ist dasselbe wie hier: Die Leute wissen nicht, wo sie geblieben sind.“

13.42 Uhr: Zwei Einzelgräber in der nächsten Reihe sind freigelegt. Czabański ist sicher: Vor ihm muss das Grab von Gustav Hiller sein. Zum Vorschein aber kommen zwei Schädel, zwei Paar Stiefel, die die Zeit überdauert haben. Zwei Tote also in einem Grab. Neben einem Oberschenkelknochen liegt ein großer Knochensplitter. „Diesen Mann kann ein Granatsplitter getötet haben. Wenn dieses Stück Knochen die Arterien verletzt hat, ist er verblutet“, erklärt Czabański.

Die Friedhofsskizze, die Liste mit Namen, die Lage des Grabes, die Verletzung – alles stärkt die Annahme, dass einer der beiden Toten Gustav Hiller ist. Ein Veteranenabzeichen aus dem Ersten Weltkrieg finden die Umbetter kurz darauf. Vielleicht gibt es ein Foto, auf dem Gustav Hiller damit zu sehen ist? Auch ein alter, verheilter Knochenbruch könnte Aufschluss geben.

14.49 Uhr: Das Telefon klingelt bei Irmgard Aust. Diane Tempel erzählt ihr von dem Fund. Die Enkelin kann es kaum glauben: „Wie konnte das so schnell gehen? Vielen, vielen Dank!“ Sie will nach Fotos suchen, auf denen das Abzeichen zu sehen ist.



Eingebettet wurde Gustav Hiller am 14. September auf der deutschen Kriegsgräberstätte in Groß Nädltitz (polnisch: Nadolice Wielkie) bei Breslau – zusammen mit 429 weiteren Kriegstoten. Sein Name ist im Namenbuch verzeichnet. Mehr dazu lesen Sie unter www.volksbund.de/breslau-einbettung/.

Ein Foto dieses Abzeichens schickte Diane Tempel gleich an Irmgard Aust.

„Für meine Oma muss es schrecklich gewesen sein“

Nach dem Fund im Garten der Villa:
Gespräch mit Irmgard Aust

VON DIANE TEMPEL-BORNETT



Marie Hiller,
Gustav Hiller und
Wolfgang Hiller.
📷 privat

Überrascht, aber auch gefasst reagiert die Enkelin von Gustav Hiller auf die Nachricht, dass der Volksbund seine sterblichen Überreste Anfang März gefunden hat. Im April 1945 war er im Garten einer Breslauer Villa begraben worden. Irmgard Aust ist bereit, mit dem Fernsehteam zu sprechen, das die Suche dokumentiert, und wir verabreden uns in Nürnberg zu einem Gespräch.

Die schlanke Frau mit weißem Zopf und freundlicher Ausstrahlung hat ein Fotoalbum mitgebracht. Während wir uns unterhalten, betrachten wir ihren Großvater, Gustav Hiller, als jungen Mann, als Soldaten im Ersten Weltkrieg, als Vater und Ehemann.

Wurde über die Suche nach Gustav Hiller, über seinen Tod in den letzten Kriegstagen in Breslau in Ihrer Familie viel gesprochen?

Es war kein ständiges Thema, aber doch: Das war schon präsent. Meine Oma, seine Frau wollte, dass er privat beerdigt wird. Sie wusste damals doch, wo er lag. Das ging aber 1945 nicht.

Was war passiert?

Mein Opa war damals bei der Firma Knorr angestellt. Eigentlich hätte er längst Bres-

lau verlassen können, aber er wollte seine Leute nicht allein lassen. Er ging wohl aus dem Haus zum Wasserholen und da haben ihn russische Tiefflieger erschossen. Für seine Frau, meine Oma, war es sicher ganz schrecklich. Sie musste bis 1946 in Neumark in Polen bleiben, dann konnte sie heraus, Richtung Westen. Dabei durfte sie nur einen einzigen Koffer mitnehmen. In der Familie wurde erzählt, dass sie ihren Schmuck in den Federkissen versteckt hätte, mit langen Fäden an den Federn festgenäht. Sie kam nach Hannover ins Auffanglager. Dort gab es die Zuweisung nach Oberfranken.

Wie ging Ihre Großmutter mit diesem Schicksalsschlag um?

Sie hatte ihren Mann verloren, aber sie durfte ihren Sohn behalten. Sie hat nie

allein gelebt, sondern immer mit ihrer großen Familie zusammen. Das hat sie sicher aufgefangen.

Ihr Vater hat über den Volksbund nach dem Grab gesucht. War er auch in Breslau?

Ja, er hat dort nach dem Grab geforscht und wurde von einer Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes unterstützt, aber er hat es nicht gefunden. Er war auch von der Stadt enttäuscht, weil er alles ganz anderes in Erinnerung hatte.

Leider hat Ihr Vater nicht mehr erlebt, dass Ihr Großvater gefunden wurde. Wie geht es Ihnen jetzt damit?

Mein Vater hätte sich gefreut – die Geschichte hätte einen Abschluss gehabt. Ich bin aber auch froh, dass ich das erleben darf, dass mein Großvater würdig eingebettet wird. Das Wort „Massengrab“ verbinde ich mit unschönen Bildern. Und wir wussten ja, was passiert war. Für meine Oma war es schlimm, sie wusste, dass sie nicht mehr zurückkonnte. Das Grab ihres Mannes war weit weg. Aber nun hat die Familie einen Platz, an dem sie sich an ihn erinnern kann. /

Unerwartete Begegnungen in Breslau

Ein Besuch und eine Entdeckung

VON DIANE TEMPEL-BORNETT



Eine Reise voller Überraschungen: Irmgard Aust und ihr Mann Gottfried reisen im Mai nach Breslau. Sie wollen den Ort besuchen, an dem Gustav Hiller 78 Jahre lang begraben lag: den Garten der Villa. Dort treffen sie, begleitet von einem Fernsehteam, auf Familie van Beuningen.

Welche Blumen nehme ich?“ Irmgard Aust entscheidet sich für rote und weiße Rosen – das sind die Farben von Franken und Polen. Mit Blumen im Arm machen wir uns auf den Weg zu dem Ort, an dem im März die Toten ausgebetet wurden. Das Wetter meint es gut und der Empfang ist herzlich. Inzwischen ist die Fläche eingesät, junge Grashalme schimmern grün. Nur dort, wo Gustav Hiller begraben war, steht eine Grablampe. Mit vorsichtigen Schritten geht Irmgard Aust an diese Stelle, legt die Blumen nieder und schweigt, ihr Mann hält ihre Hand.

Nach einer kurzen Stille fängt das Leben wieder an zu brodeln: Die Kinder der Familie rennen durch den Garten, verfolgt vom Familienhund, Victoria van Beuningen deckt den Kaffeetisch, alle helfen dabei. Auch wenn der Anlass dieser Begegnung ein trauriger ist: Die Gespräche sind fröhlich, die Themen kreisen um Verlust, aber auch Kinder und Schule, Politik, polnische Gastfreundschaft und Lieblingsgerichte. Als der Kameramann für die Dokumentation eine Drohne fliegen lässt und wir uns später die Bilder anschauen, ist das Idyll fast unwirklich: ein fröhliches Gartenfest im Mai. Doch die Reise ist noch nicht zu Ende.

Das junge Paar recherchiert die Geschichte des Hauses und hat umfassende Literatur über die letzten Tage von Breslau gesammelt. Darin sind Funkprüche des Militärs, aber auch Sterbelisten verzeichnet. Wir finden die letzte Adresse von Gustav Hiller in Breslau: Am Schwarzwasser. Dort hat er gelebt, dort ist er gestorben. Die Straße „Am Schwarzwasser“ liegt ganz in der Nähe. Nun ist die Neugier entfacht. Wir fahren hin und stehen vor einem Haus mit einem Garten voll blühender Sträu-



▲ Gelöste Stimmung im Garten von Victoria und Daniel van Beuningen.

▲▲ Irmgard und Gottfried Aust. 📷 Diane Tempel

cher und Blumen. Ein Idyll. Irmgard Aust will die Bewohner nicht stören, aber die kommen schon aus dem Haus. Wir erzählen dem Ehepaar die ganze Geschichte; der Mann spricht gut deutsch und englisch. Er zögert kurz und bittet uns dann in den Garten. Es ist eine Begegnung und ein Mosaikstein, mit dem niemand gerechnet hat. Nach dem Grab haben wir nun auch Wohn- und Sterbeort von Gustav Hiller gefunden.

Nach anfänglicher Beklemmung löst sich die Stimmung. Das Paar weiß nicht, wer vor ihnen in dem Haus gewohnt hat, doch das ist auch nicht wichtig. Der Hausherr lächelt und lädt alle – „auch alle eure Kinder!“ – zum Wiederkommen ein. Als wir gehen, flüstert seine Frau ihm etwas zu. Da ruft er uns zurück: „Meine Frau möchte Ihnen etwas sagen. Sie musste auch fliehen und ihr Zuhause verlassen. Als sie endlich wieder in ihre Heimat zurückkam, wollte sie das Haus sehen, in dem sie aufgewachsen ist. Aber die neuen Eigentümer haben sie weggejagt. So etwas sollte niemand erleben müssen. Auch deshalb haben wir euch eingeladen!“

Mehr zu den Hintergründen lesen Sie auf den Seiten 11 bis 13. /



„Nur die Erde kennt die Wahrheit“

Internationale Aufmerksamkeit für den Volksbund nach Geständnis eines 98-jährigen Partisanen

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

In einem Interview berichtete Edmond Réveil, dass eine Partisanengruppe 47 gefangene deutsche Soldaten und eine Französin, die der Kollaboration verdächtigt wurde, im Juni 1944 nahe Meymac erschossen hat. Fast 80 Jahre später suchen Deutsche und Franzosen gemeinsam nach sterblichen Überresten.

Die Augen der Welt blicken auf Meymac“, hatte eine französische Zeitung geschrieben. Als ich an einem warmen Juniabend in dem hübschen Städtchen im Limousin eintreffe, wirkt es friedlich, fast romantisch. Nichts lässt auf die Tragödie schließen,

die im Juni 1944 hier ihren Lauf nahm. An diesen Tagen blickten die „Augen der Welt“ auf die Buchten der Normandie, in denen die Westalliierten anlandeten. Der Angriff auf die deutschen Stellungen ermutigte den französischen Widerstand im Hinterland.

▲ Auch in diesem Sondierungsgraben wurde nichts gefunden.

Am 8. Juni nahmen französische Partisanen 47 deutsche Wehrmachtssoldaten und eine Französin in der Mädchenschule in Tulle gefangen. Bei den Gefechten gab es zahlreiche Verwundete und Tote. Einige Partisanen flohen mit den Gefangenen Richtung Meymac, waren aber auf Dauer völlig überfordert. „Wenn einer mal Pipi musste, haben wir ihn zu zweit bewacht“, erinnert sich Edmond Réveil. Sie erhielten den Befehl, die Soldaten zu erschießen.

Juni 2023, bei Edmond Réveil

Am nächsten Abend sitze ich im Wohnzimmer von Edmond Réveil, mit Tanja Stelzer von der ZEIT und Joël Bézanger, Nachbar und Freund. Der 98-jährige, ein kleiner, zarter Mann, ist ausgesprochen höflich und bemerkenswert wach. Geduldig erzählt er uns seine Geschichte, wie schon vielen Journalisten vor uns.



49 Journalistinnen und Journalisten waren zum Auftakt der Suche angereist.

SCHWERPUNKT / SONDIERUNG



Edmond Réveil.

Thomas Schock, Leiter des Umbettungsdienstes, weist auf eine Verdachtsfläche.



„Papillon“, der Schmetterling, war sein Kampfname. Er übermittelte geheime Nachrichten. Ob er sie sich aufgeschrieben hatte? Er lächelt und deutet auf seine Stirn. Nein, die habe er im Kopf gehabt. Er habe viel jünger ausgesehen als 19 Jahre, deswegen hätten ihn die Deutschen nicht ernstgenommen.

„Wie haben die Soldaten auf ihr Todesurteil reagiert?“ fragen wir. „Sie haben Fotos von ihren Familien angeschaut und baten darum, dass wir sie laufen lassen. Sie sagten, sie könnten ihre Kameraden aufhalten. Manche von uns waren dafür, dass wir sie gehen lassen. Aber die meisten nicht“, erinnert sich der Zeitzeuge. Er und einige andere hätten sich geweigert, zu schießen. Niemand habe die Frau erschießen wollen. Deswegen habe das Los entschieden. Gerade 20 Jahre alt sei sie gewesen, hübsch, mit dunklen Haaren.

So groß die Aufregung über dieses Geständnis nun war – die Geschichte war nicht unbekannt. Bei einem Veteranen-

Lagebesprechung mit Arne Schrader, Leiter der Abteilung Kriegsgräberdienst (links).

treffen der Partisanen hatte Réveil schon 2019 davon gesprochen. Doch erst, als „Le Parisien“ darüber berichtete, wurde sie weltweit publiziert. Damit hat Réveil ebenso wenig gerechnet wie mit der Suche nach den Toten. Er wünscht, dass die Angehörigen über das Schicksal der Soldaten informiert werden.

Die Reaktionen auf das Geständnis sind geteilt. „Das hätte er mit in sein Grab nehmen können“, sagt eine Einwohnerin. Einige Mitglieder der Veteranenverbände befürchten, dass das Andenken der Partisanen beschmutzt werden könnte. Etienne Desplanques, Präfekt von Corrèze, und Philippe Brugère, Bürgermeister von Meymac, haben Verständnis dafür, aber: Es sei ein Zeichen der Humanität und Völkerfreundschaft, den Deutschen ihre Toten „wiederzugeben“. Sie wollen die Suche unterstützen.

Fahnen zeigen Sondierungspunkte an.

Fotos: Diane Tempel-Bornett

Bereits 1969 hatten Volksbund-Mitarbeiter nach den Toten gesucht, elf geborgen und sieben von ihnen identifiziert. Sie wurden in Berneuil eingebettet. Die Suche nach einem zweiten Massengrab wurde damals auf Wunsch der französischen Behörden nicht fortgesetzt.

Juni 2023, Meymac

Mit der Ruhe im Wald ist es nun vorbei. Mehr als 40 Journalistinnen und Medienvertreter werden nach der Pressekonferenz zu den Sondierungsflächen in den Wald gebracht. Das technische Equipment hat eine Georadarfachfirma über 1.600 Kilometer weit hierhin geliefert: ein Flächenradargerät auf einem „Kubota“, einem kleinem Radfahrzeug, ein dreirädriges Georadargerät, ein Magnetometer und ein Metallsuchgerät.

→ Arne Schrader, Leiter der Volksbund-Abteilung Kriegsgräberdienst, demonstriert, wie eine Suchgrabung abläuft. Die erste Fahrt mit dem dreirädrigen Georadar steuert der Präfekt durch Blitzlichtgewitter.

Juni 1944, Tulle und Oradour

Die Reaktion deutscher Truppen, besonders der SS- und Waffen-SS-Verbände auf Partisanenangriffe, war grausam und traf häufig Unschuldige. Am 9. Juni hatte die SS-Panzerdivision „Das Reich“ in Tulle – als „Sühnemaßnahme“ für die Partisanenaktion – mehr als 1.000 Männer auf dem Marktplatz zusammengetrieben. 99 von ihnen wurden an Balkon- und Fenstergittern aufgehängt.

In der Bevölkerung regte sich Unmut über die Résistance-Kämpfer. Die Menschen litten unter den Vergeltungsaktionen und waren ihnen meist hilflos ausgeliefert – im Gegensatz zu den Widerstandskämpfern: Sie waren bewaffnet und konnten flüchten. Das Massaker von Oradour – einen Tag später in derselben Region – markiert einen Meilenstein der Barbarei an der Zivilbevölkerung: Am 10. Juni trieben dort SS-Soldaten die Männer in Scheunen, Frauen und Kinder in die Kirche und zündeten die Gebäude an. Wer zu fliehen versuchte, wurde erschossen, 642 Menschen starben. War die Erschießung der gefangenen deutschen Soldaten eine Rache für die Massaker? Nein, sagt Réveil, sie hätten damals nichts davon mitbekommen.

Juli 2023, Meymac

Die Sondierungen im Wald sind abgeschlossen. Die Ergebnisse werden in



Schweres Gerät leistet Vorarbeit, bevor der Spaten zum Einsatz kommt.

die Anomalien, die das Georadargerät anzeigte, verursacht. Die Experten sind enttäuscht. Die Suche geht mit vergrößertem Aktionsradius weiter.

Mit dem dreirädrigen Georadar suchen die Teams Waldstücke ab. Überall dort, wo Bodenanomalien erkennbar sind, wird mit Sondiernadeln, Metalldetektoren und Schaufeln sondiert und gegraben. Wo das Gerät nicht mehr fahren kann, wird es getragen. Vor jeder Grabung muss die Genehmigung der Waldbesitzer eingeholt werden. Nach jeder erfolglosen Suche wird die Enttäuschung größer. Die glühende Hitze von teilweise über 40 Grad und Stechmücken tun ihr Übriges. Trotzdem gehen die Teams jeder Spur, jedem Hinweis nach.

Plötzlich piept ein Metalldetektor. Sofort beginnen die Mitarbeiter zu graben – und werden fündig: Militärische und zivile Munitionsteile verschiedener Kaliber, hergestellt in Deutschland, Frankreich, den USA und der Schweiz, treten zutage, außerdem französische Münzen aus der Zeit vor 1943. Das bedeutet: Hier könnten sich Widerstandskämpfer aufgehalten haben. Die Mitarbeiter graben mit neuer Energie, doch der Boden gibt keine weiteren Funde frei – geschweige denn Gebeine. „Nur die Erde kennt die Wahrheit“, hatte Thomas Schock, Leiter des Umbettungsdienstes, auf die vielen Fragen der Journalisten geantwortet. Doch die Erde gibt sie nicht preis. Nicht jetzt. Nach eineinhalb Wochen wird die Suche beendet.

Deutschland ausgewertet. Nach zwei Wochen liegen sie vor: In einer Tiefe von 1,70 Meter auf einer Fläche von 45 x 10 Metern sind Bodenanomalien erkennbar, sie ergeben eine Verdachtsfläche. Könnten dort die Toten liegen?

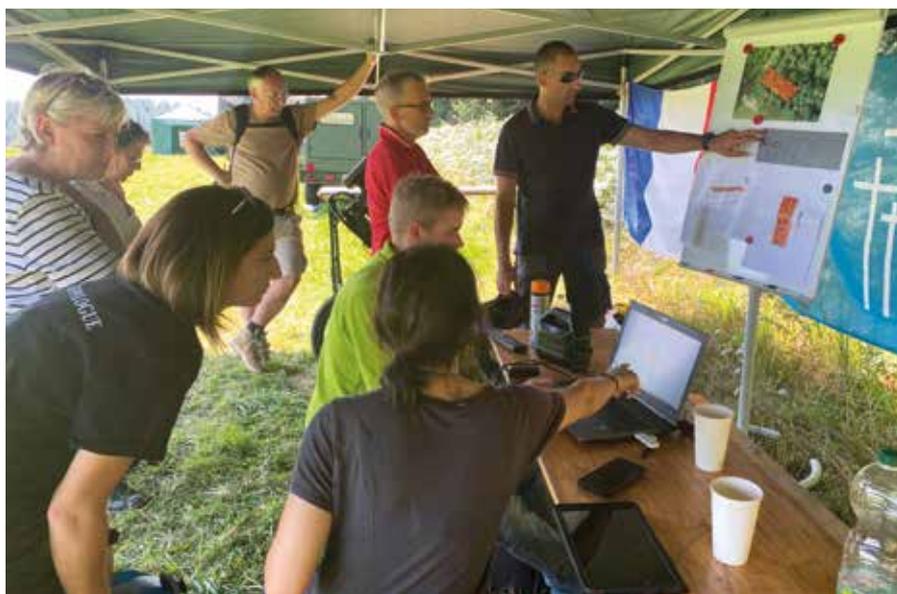
Die französischen Behörden und die ONAC – die französische Partnerorganisation des Volksbundes – beschließen mit dem Präfekten, diese Verdachtsflächen zu untersuchen, und bitten den Volksbund um Unterstützung. Für den Fall, dass Tote gefunden werden, müsse sofort eine Exhumierung erfolgen – das ist die Grundlage der Sondierung.

Mitte Juli fährt das Umbetter-Team wieder nach Meymac. Mit dabei: vier Bundeswehrosoldaten, die freiwillig helfen, drei erfahrene Umbetter im Ruhestand, zwei aktive Umbetter und drei Mitarbeiter der Georadar-Fachfirma. Das internationale Medieninteresse ist diesmal noch größer. Das französische Archäologen-Team, das im Auftrag der ONAC ehrenamtlich mitarbeitet, untersucht den Aushub und die Gräben – nichts. Der Boden ist voller Wurzeln und Quarzstein. Vermutlich haben die Quarzadern

Die Teams sind erschöpft und enttäuscht, aber aufgeben will niemand. „Unsere französischen Kollegen und wir werden weitere Archive durchsuchen, wir werden eine neue Sensortechnik anwenden, sobald es belastbare Anhaltspunkte gibt. Wir geben nicht auf – nicht bevor wir alles versucht haben“, sagt Arne Schrader. /

Immer wieder aufs Neue heißt es: Ergebnisse und Quellen auswerten.

Fotos: Diane Tempel-Bornett





Geschafft:
die Gruppe der
Freiwilligen nach
der Prüfung

In der Freizeit Umbetter sein

Volksbund bildet Unterstützer aus, die den Profis europaweit helfen

VON CHRISTIANE DEUSE

Erstmals haben hauptamtliche Mitarbeiter und Freiwillige gemeinsam Kriegstote geborgen. Eine Notausbettung in Frankreich war der Praxistest für die „Neuen“.

Schauplatz ist das Städtchen Auchy-les-Mines im Norden Frankreichs. Beim Ausheben einer Baugrube waren Gebeine deutscher Kriegstoter entdeckt worden. In wenigen Stunden stellte Arne Schrader, Leiter der Volksbund-Abteilung Kriegsgräberdienst, ein Team zusammen. Nur drei Tage später nahm es die Arbeit auf. Ein französischer Archäologie und zwei britische Anthropologinnen schlossen sich an – auch die internationale Besetzung war eine Besonderheit.

Pilotprojekt startete 2022

Die drei Freiwilligen hatte Arne Schrader mit Unterstützung der Havelberger Pioniere der Bundeswehr ausgebildet. „Umbetter ist kein klassischer Ausbildungsberuf“, sagte er. „Das sind keine Schatzsucher, keine Piraten. Wer sich dafür interessiert, muss wissen, dass das

eine ernste Aufgabe mit großer Verantwortung ist. Darum haben wir ein Pilotprojekt gestartet: Freiwillige sollen Umbetter bei der Arbeit begleiten können.“

»Mir ist es wichtig, den Toten den letzten Dienst zu erweisen. Sie sollen ein würdiges Grab erhalten, einen festen Platz.«

FLORIAN S.

Ein Blick zurück – September 2022: 17 Freiwillige aus Deutschland, Frankreich und Belgien haben sich für diese Ausbildung angemeldet, unter ihnen



Fotos:
Volksbund

Arbeit mit einer Metallsonde unter den wachsamen Augen eines ehemaligen Volksbundmitarbeiters

drei ehemalige Mitarbeiter des Umbettungsdienstes, die in Rente sind. Das Spektrum reicht von Zeitsoldaten wie Florian S. und Matthias W. bis zu Ulrich G., der die Arbeit des Umbettungsdienstes seit 25 Jahren begleitet.

Julia W. ist eine von zwei Frauen, Korrektorin und Mutter eines kleinen Kindes. Zu zweit auf einer Stube in der Kaserne für die Nächte? Mancher ist überrascht, die Frauen nehmen es gelassener.

Der erste Tag beginnt mit Theorie: Was ist der Volksbund? Nachdem das geklärt ist, geht es um den gesetzlichen Rahmen, nationale Bestimmungen, Besonderheiten im Ausland, aber auch um Datenschutz, Versicherungen, den Umgang mit den Medien.

→ Zum Handwerkszeug gehören Sondieren, Erfassen, Aus- und Einbetten, die Gebeinaufnahme, der Umgang mit Beifunden, Umbettungsprotokoll und Dokumentation.

Woran erkennt man Geschlecht, Alter und Größe der Toten? Welche Rolle spielen sichtbare Verletzungen am Skelett? Und abschließend: Überführung der Gebeine und Rekultivierung des Geländes – der Volksbund hinterlässt an den Einsatzorten so wenig Spuren wie möglich.

Über die Beifunde kommt das Gespräch auf Militaria-Fans und Hobbyarchäologen und damit auf Grabräuber, die Fundstücke im Internet verkaufen. „Wer die Erkennungsmarke eines Toten wegnimmt und verkauft, zerstört die Chance, jemals die Identität festzustellen. Eine Marke allein ist nahezu wertlos“, erklärt Joachim Kozłowski, der beim Volksbund für Umbettungen im Inland zuständig ist. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gräbernachweises, die beim Volksbund in mühseliger Arbeit diese Identitäten recherchieren, um Angehörige noch nach Jahrzehnten zu informieren, sehen das mit großem Ärger.“

»Durch die Familienforschung bin ich zum Volksbund gekommen. Ich spende regelmäßig, wollte aber mehr für den Volksbund tun. Das hier ist wahnsinnig intensiv, lehrreich, anstrengend. Toll, dass das so unterschiedliche Leute sind.«

JULIA W.

Für den nächsten Ausbildungsabschnitt wird Denis Deryabkin online zugeschaltet. Er leitet den Umbettungsdienst in der Russischen Föderation und erklärt, wie er anhand von Luftbildern Schlüsse auf Grablagen zieht. Verdachtsflächen werden analysiert und mit heutigen Karten abgeglichen, damit die Umbetter die richtigen Stellen finden. Auf einem Beispielfoto von 1943 sind 18 Flächen

markiert. Allein auf einer davon exhumierten die Experten mehr als 1.800 deutsche Soldaten.

Am zweiten Tag ist ein Kampfmittel-Spezialist als Dozent zu Gast. Die Gruppe lernt Funktionsformen und Einsatzmethoden von Kampfmitteln und Munition kennen, um bei Grabungen Gefährliches von Ungefährlichem zu unterscheiden. Oft sind es Details, die den Ausschlag geben. Es geht um Eier- und Stielhandgranaten, Sprengkapseln und -splitterminen, chemische Zeitzünder. Merksatz: In der Bundesrepublik gibt es keine Grabung ohne Kampfmittelräumdienst.

Nach kurzem Exkurs zu „Erste Hilfe“ und Arbeitsschutz geht es endlich in den Wald: Auf einem Standortübungsplatz für Pioniere erwartet die Gruppe eine Lektion Kartenkunde. Eine fingierte Grablagemeldung mit nachgemachter Skizze eines Gräberoffiziers von 1945 und ein historisches Messtischblatt mit Kompass sind die Hilfsmittel. Der Fund selbst ist „real“: Monate zuvor hatte der Volksbund hierfür ein Kunststoff-Skelett mit Beifunden vergraben.

Arne Schrader gibt wertvolle Tipps aus der Praxis. Einer davon: sich in Soldaten im April 1945 hineinversetzen. „Ihr müsst schnell drei tote Kameraden begraben. In der Ferne hört ihr schon das Geschützfeuer. Welche markante Stelle bietet sich an, damit sie irgendwann gefunden werden?“ Eine Sprengübung der Bundeswehr – keine 500 Meter entfernt – gibt der Szene eine bizarren Rahmen ...

Die Freiwilligen ziehen mit Skizze, Karte, Kompass oder Smartphone los und bestimmen Stellen, die in Frage kommen könnten. Dort untersuchen sie den Boden mit Sondier- oder Grabungsnadeln. Wo er spürbar weicher ist, wurde die Erde irgendwann bewegt.

Damit sind Verdachtsflächen definiert. Spezialisten der Fachfirma „georadar-NRW“ kontrollieren sie. Mit den beim

◀ *Grob gereinigt, ausgelegt und mit Blick auf Alter, Körpergröße und Verwundungen untersucht: das Kunststoff-Skelett.*





Volksbund eingesetzten Georadargeräten zeigen sie, dass dort tatsächlich Veränderungen in der Bodenstruktur erkennbar sind. „Im Gegensatz zu früher ist das eine wesentliche Arbeitserleichterung“, so Umbettungsleiter Thomas Schock.

Nächster Schritt: Ein erfahrener Baggerführer hebt mit einem Kettenbagger behutsam zehn Zentimeter dünne Erdschichten ab. Dann kommt der Spaten zum Einsatz – immer vorsichtig, lernen die Freiwilligen, damit Gebeine nicht zerstört werden. Wichtig ist: auch den Aushub mit Metallsuchgerät und Sieb untersuchen, alles am Ort lassen und aufpassen, dass nichts aus Versehen wieder vergraben wird.

Helle Stellen tauchen auf: das Kunststoff-Skelett. Gemäß Vorgabe legen die Freiwilligen es von den Füßen zum Kopf frei. Dem Toten fehlt ein Unterschenkel und an einem Knochen ist ein gerader Schnitt erkennbar. Das deutet auf eine Amputation hin – und kann später bei der Identifizierung helfen. Ein Knobelbecher, ein paar Reichspfennige, ein Kochgeschirr sind Beifunde.

Unter den Augen von erfahrenen aktiven und ehemaligen Umbettern um Joachim Kozlowski werden die Knochen aufgenommen und in Umbettungsschalen gelegt. „An den Hüftknochen und am Brustbein immer besonders auf Erkennungsmarke, Ringe und ähnliches achten, die Hinweise auf die Identität geben können“, mahnt Kozlowski. Doch hier kommt keine Marke, sondern eine Grabflasche zutage – darin ein kleiner Zettel mit Name, Einheit und Heimatanschrift.

◀ *Wie geht es weiter? Beratung an der Übungsgrablage. Fotos: Volksbund*

Solche Flaschen wurden Toten beigegeben, wenn die Erkennungsmarke fehlte.

Die nächsten Schritte: Gebeine grob reinigen, auslegen und mit Blick auf Alter, Körpergröße und Verwundungen bewerten. Das alles – wie auch die Beifunde, die für die Identifizierung wichtig sein können – muss dokumentiert und mit einer individuellen Nummer versehen werden. Alles verstanden, alles behalten? Eine Prüfung schließt die Lehrvorführung ab. In Zweiergruppen müssen die Freiwilligen die Ausbildungsinhalte an einer weiteren Übungsgrablage wiedergeben oder demonstrieren. Der erste Teil ist damit geschafft.

Fortsetzung in Frankreich

Schauplatzwechsel: In Betriebshöfen des Volksbund-Pflegedienstes Frankreich geht die Ausbildung 2023 weiter – noch dichter dran an der Wirklichkeit. Denn dort werden im Mai die Gebeine von

Einsatz in Auchy unter der Leitung von Arne Schrader (hinten rechts).



50 deutschen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges aufgenommen – die französische Behörden geborgen und übergeben hatten –, bevor sie auf einer Kriegsgräberstätte eingebettet werden. Untergebracht ist die Gruppe in einem Bundeswehr-Biwak des Bad Frankenhausener Versorgungsbataillons.

Drei Teams mit je vier oder fünf der Freiwilligen übernehmen das und ergänzen die Protokolle, ehrenamtlich angeleitet wiederum von ehemaligen oder aktiven Volksbund-Umbettern. Arne Schrader ist zufrieden. „Wir wollen weiter ausbilden“, sagt er, „mittelfristig wünschen wir uns einen Pool von etwa 20 Freiwilligen in Bereitschaft.“

Der erste Einsatz

Wenig später zeigt sich, dass das der richtige Weg ist: Drei der „Pioniere“ verstärken das Team bei der Notausbettung in Auchy, als kaum Zeit ist zur Vorbereitung. Vier Einzelgräber und ein Doppelgrab werden freigelegt. Reste von Uniformen, Knöpfe und Geldbörsen lassen vermuten: Einer war Angehöriger der preußischen Artillerie. Ob er oder andere identifiziert werden können, ist ungewiss. Sicher ist: Es wird nicht der letzte Einsatz der Freiwilligen gewesen sein. /



In den Falten des Eisernen Vorhangs



Grablage in Thüringen: Volksbund bettet 74 sowjetische Kriegsgefangene um

Ausbettung bei Gerstungen.

Simone Schmid

VON SIMONE SCHMID

Das ist nichts für zarte Gemüter: Fünf kleine Säрге liegen mit Gebeinen gefüllt im Wald bei Gerstungen – Schädel, Oberschenkelknochen, Halswirbel. Nur wenige Tage später erhalten sowjetische Kriegsgefangene rund 80 Jahre nach ihrem Tod ein würdiges Grab.

Umbetter Joachim Kozlowski und sein Team bergen die Kriegstoten. Die Ausgrabung dauert bereits mehrere Tage – der lehmhaltige Boden ist hart, die Fundstellen sind schwer zugänglich. 73 Soldaten hat das fünfköpfige Team bereits exhumiert. Kozlowski hält eine Namensliste in der Hand und gleicht die Erkennungsmarken ab. Sowjetische Kriegsgefangene sind hier begraben. Dimitri, Alexej, Konstantin. Doch einer fehlt. Kozlowski berät sich mit seinen Kollegen und gibt dem Baggerfahrer ein Zeichen.

Helm auf, Gehörschutz auf, der Motor brummt. Der lange Greifarm schiebt die Schaufel fest in den Boden. Vorsichtig trägt er Schicht für Schicht ab. „Stopp, hier ist was“, ruft einer der Umbetter. „Wir haben ihn gefunden!“

Ein Schädel wird sichtbar. Jetzt ist feinste Handarbeit gefragt. Die übernehmen Hans Schildberg und Stefan Sander. Schildberg unterstützt den Volksbund seit 13 Jahren als ehrenamtlicher Umbetter, Sander ist

schon 25 Jahre dabei. Behutsam legen sie Knochen für Knochen in den Sarg.

Die Lage dieses Gräberfeldes im ehemaligen Grenzgebiet lässt Rückschlüsse auf die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges zu. Kurz nach Kriegsbeginn wurden in der Umgebung des Richelsdorfer Tals mehrere Lager für Kriegsgefangene aus Polen, Italien und der Sowjetunion eingerichtet. Unzählige Zwangsarbeiter starben zwischen 1941 und 1945 an Hunger, Krankheiten oder bei Unfällen auf Baustellen. Fedor Dmitrijewitsch Alexandrow war einer von ihnen. Unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion geriet Alexandrow als Rotarmist in Kriegsgefangenschaft und wurde nach Deutschland verschleppt.

„Während einige sowjetische Opfer im benachbarten Untersuhl bestattet wurden, verblieben die meisten Toten im Richelsdorfer Tal“, erklärt Henrik Hug, Landesgeschäftsführer in Thüringen. „Der 1954 errichtete Obelisk mit den Namen

der Toten wurde 1977 aus dem damaligen Grenzgebiet zwischen DDR und BRD auf den zivilen Friedhof nach Untersuhl umgesetzt. Die Toten blieben im Grenzstreifen, irgendwo im Niemandsland geriet der Ort in die ‚Falten des Eisernen Vorhangs‘ und damit in Vergessenheit, die Grabstätte verwilderte“, so Hug weiter. Die Namen der Toten sind jedoch unvergessen. Von den 74 Geborgenen sind bereits 60 identifiziert. Ein großes Glück für die Familie einer Angehörigen: Die Urenkelin von Fedor Alexandrow, Anastasia S., hatte beim Volksbund einen Suchantrag gestellt – und bekommt Antwort.

Nur wenige Tage nach der Ausbettung setzt der Volksbund die identifizierten Kriegstoten auf dem Friedhof in Untersuhl bei. Deutsche und russische Besucher legen Kränze und Blumen nieder. Alexandra Zusmanova, eine russische Lehrerin, verliert die Namen aller Toten in ihrer Muttersprache. Pfarrer Arne Tittelbach-Helmrich begleitet die Bestattung. „Die Namen, die wir heute gehört haben, waren und sind mit geliebten Menschen, mit Familienangehörigen verbunden. Ich wünsche mir, dass wir im Alltag füreinander da sind und diesen Frieden leben – gerade heute, wo wir so viel Unfrieden in der Nähe und in der Ferne erleben.“ /



Verpflichtung, die wir gemeinsam tragen

Remembrance Day in Schottland: Botschaft ist relevanter denn je

VON DR. OTTILIE KLEIN



DR. OTTILIE KLEIN ist seit 2021 Bundestagsabgeordnete und für die CDU unter anderem im Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union.

Fotos: privat

Es ist der zweite Sonntag im November. Stephen Kerr, Abgeordneter im schottischen Parlament, und der Falkirk Council hatten mich eingeladen, am Remembrance Day am Gedenken im schottischen Falkirk teilzuhaben. Heute, wo dieser Tag wieder naht, ist das noch immer eine sehr große Ehre für mich.

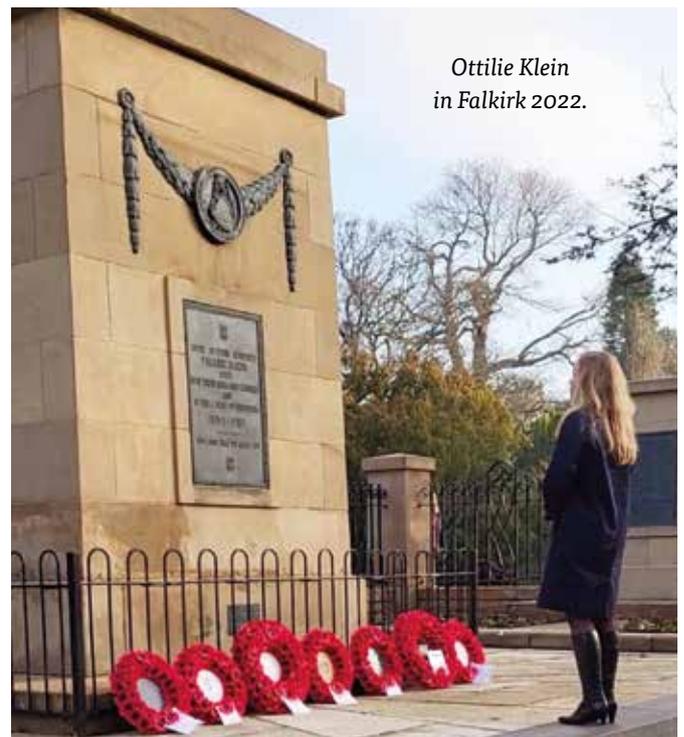
Seit 1946 wird der Remembrance Day im Vereinigten Königreich und dem Commonwealth of Nations in seiner jetzigen Form gefeiert. An diesem Tag wird der gefallenen Soldaten und Zivilisten der Weltkriege und anderer bewaffneter Konflikte gedacht – sowohl im Rahmen großer zentraler Veranstaltungen als auch im Kleinen: in Städten und Dörfern, Universitäten, Schulen und Kirchengemeinden. Ursprünglich erinnerte er an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Man wählte den 11. November, den Jahrestag des Waffenstillstands von Compiègne, der den Ersten Weltkrieg 1918 offiziell beendete. Heute schließt der Remembrance Day auch das Gedenken an die Opfer der späteren Kriege mit ein – immer mit dem Versprechen: We will remember them.

Sinnbild ist die rote „Poppy“, die Mohnblume. Ihr Ursprung liegt in dem Gedicht „In Flanders Fields“, das der britische Offizier John McCrae nach der Zweiten Ypernschlacht 1915 im Gedenken an seinen gefallenen Freund geschrieben hat. Kurz nach der Schlacht wuchs zwischen zahllosen Gräbern ein Meer aus roten Mohnblumen. Noch heute werden deshalb am Remembrance Day künstliche Mohnblumen gegen Spenden verteilt und am Revers getragen.

Es ist ein Tag des Gedenkens, aber auch der Mahnung und der Reflektion. Er erinnert an die Schrecken des Krieges und ruft gleichzeitig dazu auf, Frieden und Freiheit zu wahren und wertzuschätzen. In einer Zeit, in der aufgrund des schrecklichen Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine erneut Krieg in Europa herrscht, ist diese Botschaft relevanter denn je. Sie mahnt uns, zusammenzustehen und Verantwortung zu tragen, sich für den Frieden einzusetzen und bewaffnete Konflikte zu verhindern.

Die Einladung nach Schottland war ein besonderes Beispiel der deutsch-britischen Freundschaft und Ausdruck des Zu-

sammenhalts zwischen den Parlamentariern unserer beiden Länder. Da sich Deutschland und Großbritannien im Ersten und Zweiten Weltkrieg auf den Schlachtfeldern Europas gegenüberstanden, ist es bis heute noch nicht selbstverständlich, dass deutsche Politiker an diesen Gedenkveranstaltungen als Gäste teilnehmen. Umso größer war für mich die Ehre. In diesem Sinne ist der Remembrance Day weit mehr als der Gedenktag zu einem historischen Ereignis. Er lehrt uns, dass Frieden eine Verpflichtung ist, die wir über Ländergrenzen hinweg gemeinsam tragen. „Poppy“: Würth /



Ottilie Klein
in Falkirk 2022.

SIEMIANOWICE ŚLĄSKIE, POLEN

Mehr als 100 Menschen nahmen am Gedenken zu 25 Jahre Kriegsgräberstätte Siemianowice Śląskie teil. Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan – hier mit den Ehrengästen – hatte zuvor in Warschau mit dem deutschen Botschafter Thomas Bagger der polnischen Opfer gedacht. 📷 Diane Tempel-Bornett



Gedenken



SPLIT, KROATIEN

Vor 25 Jahren eröffnet: Als wichtige Gedenk- und Begegnungsstätte bezeichnete Christian Hellbach, der deutsche Botschafter, das Gräberfeld auf dem Friedhof, auf dem rund 3.200 deutsche Soldaten begraben sind. Tore May (unser Bild) vom Bundesvorstand legte beim Gedenken im Juni den Volksbund-Kranz nieder. 📷 Nikša Smoje

NEUMARK, POLEN

272 Soldaten und 33 Zivilisten, darunter Kinder und Säuglinge, erhielten ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Neumark (heute: Stare Czarnowo). Mehr als 250 Gäste aus Deutschland und Polen – darunter mehrere Schulklassen – waren dabei. Militärpfarrer Bernhard Riedel aus Torgelow hielt eine Andacht.  Simone Schmid



in



KLAIPEDA, LITAUEN

Die deutsch-litauische Freundschaft stand im April im Fokus des Gedenkens auf der Kriegsgräberstätte Klaipeda. Generalsekretär Dirk Backen unterstrich sie zum 25-jährigen Bestehen des Friedhofs – „nicht um zu vergessen und zu vergeben, sondern um gemeinsam nach einer friedlichen Zukunft zu streben.“  Uwe Zucchi

Ein Friedhof für elf Nationen

Einziges Kriegsgräberstätte der Vereinten Nationen liegt in Busan in Südkorea

VON SUNG-YOUN CHUNG

Fünf Buchstaben stehen für ein weltweit einzigartiges, multinationales Ensemble: UNMCK. Auf dem „United Nations Memorial Cemetery in Korea“ ruhen Gefallene aus elf Nationen, die Südkorea gegen den Angriff des Nordens unterstützt haben. Gräber und Denkmäler vereinen unterschiedliche Bestattungs- und Erinnerungsformen sowie nationales und internationales Gedenken.



▲
Nationale Gärberfelder mit den Flaggen im Hintergrund. Die Flagge der Vereinten Nationen steht vor den anderen und ist das zentrale Symbol.

📷 Fotos: Sung-Youn Chung

Der UNMCK entstand Anfang 1951 – ein halbes Jahr nach Beginn des Korea-Krieges. Auf verschiedenen Schlachtfeldern hatten US-amerikanische Einheiten provisorische Soldatenfriedhöfe für die ausländischen Gefallenen angelegt. Mit der Intervention Chinas ab Oktober 1950 und dem Zurückdrängen der UN-geführten Truppen überführte man die Gebeine in den Süden – möglichst weit weg vom Kriegsgeschehen. Nahe der Hafenstadt Busan legte die United Nations Command (UNC) den bis heute einzigen Soldatenfriedhof der Vereinten Nationen an.

Als provisorische Hauptstadt war Busan ein relativ stabiles Gebiet – Dreh- und Angelpunkt für UN-Truppen und Hilfsgüter-Transporte auf dem Seeweg. Die Überführung der Toten dorthin war vergleichsweise leicht. Das Gebiet war nur dünn besiedelt, sodass Widerstand gegen den Friedhof weniger zu befürchten war als an anderen Orten.

In den 1950er Jahren waren mehr als 11.000 Tote dort bestattet, doch viele Nationen überführten ihre Toten später in die Heimat. Geblieben sind die Gebeine von 2.320 Gefallenen aus elf Ländern. 22 hatten Südkorea im Krieg unterstützt. Sechs von ihnen hatten sich an medizinischen Hilfsmissionen beteiligt – darunter Norwegen und die Bundesrepublik Deutschland. Kriegsteilnehmende Staaten waren außer Korea die USA, Groß-

britannien, Australien, Kanada, Frankreich, Niederlande, Neuseeland, Südafrika und die Türkei.

Die größte Gruppe bilden Gefallene des Commonwealth. Einige amerikanische Soldaten, die später in Korea stationiert waren, wollten ebenfalls dort begraben werden. Zudem gibt es 38 Gräber von Südkoreanern, die im US-Militär dienten, vier Gräber nicht identifizierter UN-Soldaten und elf Gräber nicht identifizierter, vermutlich feindlicher Soldaten. Deutsche sind hier nicht begraben.

Nach dem Waffenstillstand 1953 blieb die UNO für die Anlage zuständig. Das Gelände wurde ihr 1959 unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Danach übernahm die „United Nations Commission for the Unification and Rehabilitation of Korea (UNCURK)“ die Verwaltung des Friedhofs.

In den 1970er Jahren, als diese UN-Kommission im Zuge politischer Entspannung zwischen den USA und China aufgelöst wurde, gründeten die elf Länder, deren Angehörige auf dem UNMCK begraben sind, einen „Internationalen Verwaltungsausschuss“ für den Friedhof. Vertreter der Botschaften treffen sich dreimal jährlich.

Die Kosten für die Anlage wurden zunächst unter den elf Ländern aufgeteilt. Heute trägt Südkorea etwa 93 Prozent und spielt seit 2001 eine führende Rolle bei Betrieb, Verwaltung und weiterer Gestaltung.



SUNG-YOUN CHUNG

hat an der Korea University in Seoul Geschichte und Politikwissenschaft studiert und seine Masterarbeit über den UN-Friedhof geschrieben. Derzeit promoviert er am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



- 1 › französischer Gedenkstein
- 2 › Symbol der türkischen Erinnerung
- 3 › koreanische Gräber



Damit hat sich der Charakter des Friedhofs gewandelt. Mit der Annäherung der USA und Chinas und dem allmählichen Ende des Kalten Krieges trat die politische Bedeutung als UN-Friedhof mehr und mehr in den Hintergrund – zumal die Gebeine der meisten Gefallenen überführt worden waren. In der südkoreanischen Gedenklandschaft ist der Militärfriedhof – neben dem Kriegsmuseum in Seoul – noch immer das wichtigste Zeichen für die internationale Unterstützung der UN gegen den kommunistischen Angriff aus dem Norden.



Die Anlage ist damit zu einem nationalen Symbol der Zugehörigkeit Südkoreas zur Wertegemeinschaft der Vereinten Nationen geworden. Die zentrale Gedenkformel auf dem Friedhof „Freiheit“ und „Frieden“ verweist auf diese antitotalitäre Bedeutungsdimension, die der Anlage in der komplexen südkoreanischen Erinnerungskultur zukommt.

Räumliche Merkmale

Symbole und Monumente des Gedenkens sind dezentral angeordnet. Während die Flagge der Vereinten Nationen das formale Zentrum bildet, rücken nationale Gräberfelder und Monumente jedes Landes bei Gedenkveranstaltungen in den Mittelpunkt. Das Fehlen eines zentralen Symbols über die Flagge hinaus und die verstreut platzierten Denkmäler sind das prägende Merkmal dieses Friedhofs der multinationalen alliierten Truppen.

Jedes Denkmal trägt eine Inschrift, die den gefallenen Soldaten ehrt und sei-

nem Opfer nationale Bedeutung verleiht. Diese Zuweisung greift auf die historisch gewachsene Tradition des nationalen Gefallenengedenkens zurück, wie es sich in Europa und in Nordamerika seit dem späten 18. Jahrhundert herausgebildet hat.

Das Sterben für die Nation beziehungsweise den Staat (oder nach 1789 für die „Revolution“) wird zum „supreme sacrifice“, das dem individuellen Tod eine besondere politische Sinnhaftigkeit für das jeweilige Kollektiv zuschreibt.

Wenn man aber die Anlage als Ganzes betrachtet, wird der Nationsbezug der einzelnen Staaten abgeschwächt beziehungsweise relativiert. Dann liegt der Schwerpunkt auf der UNO. Der Koreakrieg wird als ein Kampf für Freiheit und Frieden dargestellt. Die hier Begrabenen werden als diejenigen präsentiert, die die „heilige“ Aufgabe der Verteidigung von Freiheit und Frieden erfüllt haben.

Damit bezieht sich das Gedenken hier – wie sonst nirgendwo – sowohl auf die nationale als auch auf eine supranationale Gemeinschaft. Ob das eine langfristig tragfähige Entwicklung sein kann, wird ja gerade in heutiger Zeit, und besonders in Europa intensiv diskutiert.

Für Südkoreaner, die die Hauptbesucher des UNMCKs sind, bleibt das Narrativ dieses „fremden“ Raums sperrig. Denn das Gedenken an die Verteidigung der äußeren Freiheit gegen den kommunistischen Norden ist im Innern mit der Militärdiktatur und der politischen Indienstnahme der Kriegserinnerung durch die Konservativen verbunden. Sie haben zugleich über Jahrzehnte die Entwicklung der inneren Freiheit unterdrückt. Zum anderen ist die Situation in Ostasien nach wie vor weit mehr durch nationalstaatliche Konfliktzonen im Historischen und Politischen bestimmt, als es in Europa der Fall ist – oder zumindest bis zum Beginn des Ukraine-Krieges der Fall war. /

Luz Long und Jesse Owens – eine starke Freundschaft

Der Silbermedaillen-Gewinner der Olympischen Spiele 1936 ist auf Sizilien begraben

VON CHRISTIANE DEUSE

Vor 80 Jahren, am 10. Juli 1943, landeten die Alliierten auf Sizilien. Die Kämpfe dauerten nur wenige Wochen, kosteten aber rund 5.400 deutsche Soldaten das Leben. Einer von ihnen war Luz Long, einer der weltbesten Weitspringer seiner Zeit. Wir haben mit seiner Schwiegertochter, Ragna Long, gesprochen.

Am 2. November wird der Volksbund aller Toten dieser Kämpfe gedenken – in Motta St. Anastasia, der einzigen deutschen Kriegsgräberstätte auf Sizilien. Der Name Luz Long steht auf einer der Grabplatten. International bekannt wurde der Sportler aus Leipzig nicht nur wegen der Silbermedaille 1936, sondern auch durch seine Freundschaft mit Jesse Owens, dem damals überragenden, schwarzen Leichtathleten aus den USA. Um sie ranken sich Mythen, die bis nach Sizilien reichen.

Es ist der 4. August 1936. Luz Long, der nicht als Favorit gesetzt war, unterliegt Jesse Owens im Finale und umarmt ihn nach dem entscheidenden Sprung spontan. „Nach dem Vorkampf schon hatte Hitlers Hoffotograf Heinrich Hoffmann sie fotografiert“, so die Schwiegertochter. „Dieses Foto gibt die große Bewun-

derung der beiden füreinander wieder und geht seitdem um die Welt.“ Nach der Siegerehrung verlassen sie Arm in Arm das Stadion, gefilmt von Leni Riefenstahl für eine Dokumentation der Olympischen Spiele im Auftrag Hitlers.

„Manchmal tut man nur einfach das, was einem das Herz befiehlt“, habe Luz Long später in Interviews dazu gesagt. Während des Wettkampfs habe er Owens sogar einen Tipp mit Blick auf den Anlauf gegeben. „Das ist bewiesen“, sagt Ragna Long. Wochen später habe ihn Rudolf Heß, der Stellvertreter Hitlers, angerufen und gemaßregelt: Er solle nie wieder „einen Neger“ umarmen.

„Sie haben sich gut verstanden und sind an diesem Tag Freunde geworden“, sagt Ragna Long. Ihr verstorbener Mann Kai hat die Biographie seines Vaters geschrie-



Luz Long und Jesse Owens vor dem Weitsprung-Finale bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin.

Heinrich Hoffmann / Archiv Familie Long

ben: „Luz Long, eine Sportlerkarriere im Dritten Reich“. Daraus geht hervor, dass es wohl keine politisch motivierte Geste unter den Augen Hitlers war, keine Provokation, kein Zeichen gegen Rassendiskriminierung, als Luz Long den Schwarzen Jesse Owens umarmte, sondern eine Geste der Wertschätzung, Fairplay und Menschlichkeit.

Sie traten nie mehr gegeneinander an. Long blieb fast zwei Jahre lang bei allen Wettbewerben ungeschlagen und stellte mit 7,90 Metern einen neuen Europarekord auf, der bis 1956 Bestand hatte. Privater Kontakt zu Jesse Owens ist nicht überliefert und auch den „Last Letter“, einen „letzten Brief“ aus Sizilien in die USA habe es nie gegeben, so Ragna Long. „Wie jeder deutsche Soldat im Kriegseinsatz musste auch Luz einen Eid auf Hitler leisten. Ein solcher Brief hätte als Hochverrat gegolten. Außerdem wurden alle Briefe seit Kriegsanfang zensiert.“



Die Brüder Luz (rechts) und Sebastian mit ihrem Onkel Fritz. privat



Eigentlich habe Long 1938 mit dem Sport aufhören wollen, aber man habe ihn gebeten, weiterzumachen, erzählte er in einem Interview und sagte: „Ich bin entschlossen, auf dem ehrenvollen Posten, den mir das Geschick zugewiesen hat, auszuharren, solange man mich braucht.“ „Es war üblich, dass während des Krieges die Soldaten an Wettkämpfen der Wehrmacht teilnahmen, um die Bevölkerung zu unterhalten“, so Ragna Long. „Außerdem gehörte Luz zur Kernmannschaft für Olympia 1940 in Japan.“

Long studierte Jura, trat 1937 dem NS-Studentenbund bei, 1938 der SA und bestand 1938 sein erstes Examen. 1939 promovierte er und wurde NSDAP-Mitglied. „Das war seiner Arbeit als Gerichtsreferendar geschuldet, er wurde in der Partei als ‚Beamter auf Widerruf‘ geführt“, erklärt die Schwiegertochter. Nach dem zweiten Staatsexamen wurde Long auf eigenen Wunsch im April 1941

aus dem Justizdienst entlassen und im selben Jahr eingezogen.

Mit Gehorsam als äußerster Pflicht sei der 1913 Geborene groß geworden. „Er wollte sein Vaterland verteidigen – gegen alle guten Ratschläge der Familie“, sagt Ragna Long. Beide Brüder zogen 1939 beim Polen-Feldzug in den Krieg. Heinrich fiel 1940 in Belgien. Luz wurde Sportausbilder der Wehrmacht und Anfang Mai 1943 mit der Division „Hermann Göring“ nach Sizilien abkommandiert. Bruder Sebastian kämpfte zur selben Zeit in Russland. Luz habe die Möglichkeit gehabt, den Kampfeinsatz zu vermeiden. „Doch er fühlte sich verpflichtet, mitzugehen, da alle seine Kameraden an die Front mussten“, gibt der Sohn Worte seiner Mutter wieder.

Am 14. Juli 1943, beim Rückzug der Panzerdivision, traf ein Artilleriegeschoss den Obergefreiten. Sein Kamerad Robert Stadler berichtete später, dass er die Wunde noch abgebunden habe, den Freund aber nicht tragen können. Er musste ihn zurücklassen. Long verblutete vermutlich noch am selben Ort.

Die „Verlustmeldung“ erhielt seine Frau Gisela am 30. Juli 1943. Sieben Jahre wurde er vermisst – bis die Nachricht vom Roten Kreuz kam, dass das Grab gefunden sei: auf dem deutschen Ehrenteil des amerikanischen Militärfriedhofs Gela. 1961 bettete der Volksbund die sterblichen Überreste nach Motta St. Anastasia um. Die Anlage dort wurde 1965 eingeweiht und 2010/11 umfassend saniert.

Dieser Teil des Friedhofs am Stadtrand von Catania ist eingebettet in eine Grünanlage mit Hochkreuz.  Volksbund



Jesse Owens suchte nach dem Krieg den Kontakt zur Familie Long, traf sich 1951 mit Luz' Mutter und dem damals zehnjährigen Sohn Kai und 1964 noch einmal mit Kai im Stadion in Berlin. 1980 starb er.

Familie Long hat aus persönlichen Gründen die Grabstätte auf Sizilien nie besucht. Trotzdem sieht sie den Friedhof als besonderen Ort des Gedenkens. Immer wieder steht das Grab in öffentlichem, auch in medialem Interesse. Der Familie geht das manchmal zu weit: „Es soll ein Ort der Stille und Begegnung bleiben.“

Kai Long vertrat ab 1951 die Interessen seines Vaters. Unter anderem schrieb er dessen Biographie, war – auf Bitten von Owens – 1964 in dem Film „Jesse Owens returns to Berlin“ zu sehen, wurde zu Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften eingeladen und organisierte in Leipzig zum 100. Geburtstag seines Vater 2013 die Ausstellung „Der weite Sprung“.

Für die Pflege des Erbes von Luz Long verlieh IOC-Präsident Thomas Bach der Familie den Award „IOC Präsident Trophy 2021“ – verbunden mit höchster Anerkennung für die sportlichen Leistungen des Leichtathleten sowie für Menschlichkeit, Mut und Respekt Jesse Owens gegenüber. /



Die Grabplatte.

 Designhalde via Wikimedia Commons

„Da bin ich fast umgefallen“

Heinrich Schönemann rekonstruiert die Geschichte seines Vaters

VON SIMONE SCHMID

Das Wohnzimmer von Dr. Heinrich Schönemann ist nicht nur für Militärgeschichtler spannend: Fachliteratur, Feldpostbriefe, Fotoalben, ein Soldbuch, sogar Urkunden im Original liegen hier. Der 79-jährige Rentner rekonstruiert das Schicksal seines Vaters Heinrich Schönemann, der am 24. September 1944 bei der „Operation Market Garden“ in den Niederlanden fiel. Eine Spurensuche.

Sehen Sie? Genau hier, auf diesem Feld bei Erp, fand das Feuergefecht mit den amerikanischen Alliierten statt, bei dem mein Vater am 23. September 1944 verwundet wurde!“ Aufgeregt deutet Heinrich Schönemann auf eine Atlaskarte, ein kleines X markiert das Waldstück „Het Hurkske“. Er erzählt weiter: „Mit einem Panzerspähwagen wurde er zum nächsten Hauptverbandplatz gebracht, dem Saal des ‚Hotel de Keizer‘ in Gemert. Ein Lungensteckschuss.“ Schönemann legt die Karte beiseite, zieht ein Schwarzweißfoto aus einer Mappe und betrachtet es aufmerksam. Zu sehen ist eine Mühle in Gemert-Boekend, wo der Vater mit acht Kameraden begraben wurde, darunter der Bataillonskommandeur Hauptmann Lüneburg, der im selben Gefecht fiel. „Als ich dieses Bild von der Grabstelle erhielt, da bin ich fast umgefallen.“

Heinrich Schönemann hat sich intensiv mit der „Operation Market Garden“ beschäftigt. Aus dem Gedächtnis kennt er

die Kampfbewegungen aller Einheiten bis ins kleinste Detail. Ziel der amerikanischen und britischen Alliierten war es, durch eine kombinierte Luft- und Bodenoperation eine Reihe von Brücken über die Flüsse Maas, Waal und Rhein in den Niederlanden zu erobern, um so einen schnellen Vorstoß in das industrielle Herz Deutschlands zu ermöglichen.

Die Todesnachricht

Die Wehrmacht informierte Hinterbliebene über den Tod der Gefallenen – im Falle Schönemanns die Ehefrau Annemarie. Die Nachricht ist datiert auf den 29. September 1944. Behutsam faltet der heute fast 80-jährige Sohn den Brief auseinander und liest laut vor:

„Sehr geehrte gnädige Frau, im Auftrag meines Kommandeurs habe ich Ihnen mitzuteilen, dass Ihr Mann, Leutnant Heinrich Schönemann, am 23. September 1944 bei Erp, etwa 60 Kilometer nordwestlich von Venlo, im Kampf mit der Besatzung eines notgelandeten (...) Lastenseglers durch einen Brustschuss schwer verwundet wurde. Er erlag seiner



Das Soldbuch.

Fotos: Simone Schmid

Erinnerungen an einen liebevollen Vater.





Verwundung am 24.9.1944.“ Sein Kommandeur schrieb: „Sein Andenken lebt in unseren Gedanken weiter und sein Heldentod bleibt uns stets ein Vorbild soldatischen Einsatzes. Heil Hitler. Ihr ergebener Brand.“

„Heil Hitler“, „Heldentod“ – wie fühlt man sich, wenn man diese Worte aus heutiger

Sicht liest? Wenn der Krieg den Tod des eigenen Vaters zur Folge hatte? „Diese Worte waren damals üblich. Dass der Krieg großes Unheil für unzählige Familien gebracht hat, steht ja nicht zur Diskussion“, sagt Schönemann.

„Gesundheit prächtig“

Ob sein Vater viel über den Krieg nachdachte? Schönemann zieht ein weiteres Dokument aus einer Klarsichthülle. Es sind Notizen, die sein Vater aufgeschrieben hatte, bevor er am selben Tag tödlich verwundet wurde: „Splitter, Granatrichter oder Scherben erinnern uns gelegentlich an Krieg. [...] Der eigenartige Kontrast zwischen Krieg und Frieden, Panzern, Artillerieduellen, Maschinengewehrgeknatter, Verwundeten, Versprengten, verstörter Zivilbevölkerung

einerseits und andererseits friedlichen Landschaftsbildern und einer wunderbaren Naturstimmung. Es ist eine Lust zu leben. Ich bin glücklich, dabei zu sein. Gesundheit prächtig.“

Biographie Heinrich Schönemann

Heinrich Schönemann wurde am 9. Januar 1914 in Tinum auf Sylt geboren und am 1. März 1940 als 102. Mann zur 11. Kompanie des Infanterieregiments 209, Bataillon III eingezogen. Während der „Operation Market Garden“ gehörte er dem Stab des Grenadierersatz- und Ausbildungsbataillons 16 in Oldenburg an. Der studierte Jurist war verheiratet und hatte einen Sohn, seine Frau war gerade schwanger mit dem zweiten Kind. Schlank, etwa 170 Zentimeter groß, blonde Haare, Narben auf der Stirn. So steht es im Soldbuch. Seine Kameraden nannten ihn „Tinum“, weil er oft von seiner Heimat erzählte.

Im Oktober 1998 wandte sich der Sohn an den Volksbund, um Kontakt zu den Angehörigen anderer Gefallener herzustellen. Informationen aus erster Hand zur Schlacht 1944 erhielt er von Antoon Verbakel, der damals 13 Jahre alt gewesen war. Er kannte sich mit dem Kriegsgeschehen in Erp gut aus, stellte Dokumente über die Schicksale der deutschen Soldaten zur Verfügung und öffnete den Weg in die niederländischen Archive.

Drei Jahre nach der Bestattung in Gemert-Boekend wurden die neun Soldaten auf die Kriegsgräberstätte in Ysselsteyn umgebettet.

Das Netzwerk vergrößert sich

„Ich bin gerne auf dem Friedhof“, sagt Schönemann. Oft besucht er das Grab seines Vaters, das 60 Kilometer von seinem Wohnort entfernt liegt. „Das Kapitel ist noch nicht abgeschlossen.“ Aufgeregt blickt er auf die Uhr in seinem Wohnzimmer. Er erwartet Besuch. Es ist ein herzliches Wiedersehen mit drei Niederländern, die sich ebenfalls mit der „Operation



Das Grab von Heinrich Schönemann ist das zweite von rechts.  Originalaufnahme: Pater Loffelt von der Gemeinde Gemert

De gemeente De Vlietwaard aan de Chateauweg heeft het graf van de Corridor tegen Duitse soldaten in het museum bezet. De graf werd gemerkd met alle krassen en met plastic, van een soldaat van de naam verland. (Foto: ACHG Gemert)

Market Garden“ befassten und Schönemann bei seinen Recherchen unterstützen. Gemeinsam konnten sie das Schicksal von Martin Barkow klären, der als unbekannter Soldat begraben wurde und ebenfalls bei der Operation ums Leben kam. Aktuell denken sie darüber nach, wie ein Denkmal für diesen Kampf aussehen könnte und wo es stehen soll. Die Namen der Amerikaner, die am Kampf teilgenommen haben, und der deutschen Gefallenen sollen genannt werden.

Die Gruppe trifft sich regelmäßig am Jahrestag des Kampfes – am 23. September – bei Erp, am Ort des Geschehens. Dabei ist auch der Neffe eines Besatzungsmitglieds des amerikanischen Lastenseglers. Am Todestag von Heinrich Schönemann besuchen sie gemeinsam dessen Grab. „Ich bin froh, dass mir meine holländischen Freunde so uneigennützig geholfen haben und wir heute gemeinsam der Toten gedenken“, sagt der Sohn. /



Auch in Ysselsteyn ruhen die Kameraden nebeneinander.

 Jan Heemels

Hoffnung, die durch Begegnung entsteht



Workcamp der Stadt Emden bringt junge Menschen aus Deutschland, Russland und der Ukraine zusammen

VON MARCO WINGERT

Seite an Seite pflegen sie in St. Désir Kriegsgräber und verbringen drei harmonische Wochen miteinander: junge Menschen aus Emden, Russland und der Ukraine. Was undenkbar scheint im zweiten Jahr des Ukraine-Krieges, hat ein Workcamp der Stadt Emden möglich gemacht. Der Volksbund ist Kooperationspartner und hat den Boden dafür über Jahrzehnte bereitet.



MARCO WINGERT ist Geschäftsführer des Bezirksverbandes Weser-Ems und begleitet das Camp seit 14 Jahren.  Fotos: Workcamp Sr. Désir

Zu den Folgen des russischen Angriffskrieges gehört, dass viele über Jahre gewachsene Begegnungsprojekte nicht mehr wie gewohnt stattfinden können. Das betraf auch das Workcamp der Stadt Emden, doch die Verantwortlichen haben einen Weg gefunden, der Mut macht in schweren Zeiten.

Das Workcamp in St. Désir, die Stadt Emden und der Volksbund – dieses „Trio“ steht seit über 50 Jahren für erfolgreiche Jugendarbeit. Anfangs fuhren ostfriesische Jugendliche mit dem Volksbund zur Gräberpflege in die Normandie. Seit den 1990er-Jahren begleitete sie dabei jeweils eine russische Gruppe aus der Emder Partnerstadt Archangelsk.

▲ *Gelöste Stimmung, harmonisches Miteinander – das zeichnete das Camp in der Normandie aus.*

Als Kooperationspartner unterstützt der Volksbund-Bezirksverband Weser-Ems heute inhaltlich, stellt den Kontakt zu den für Gräberpflege zuständigen Stellen her und koordiniert die Unterstützungsleistungen der Bundeswehr. Die Basis: ein Vertrag zwischen Volksbund-Landesverband-Niedersachsen und der Stadt Emden.

Zwischen den Städten, aber auch unter den vielen haupt- und ehrenamtlich Tätigen aus Deutschland, Russland und Frankreich haben sich intensive Kontakte entwickelt, die weit über das Workcamp hinausgehen. Für alle Beteiligten war es daher ein schwerer Schlag, als 2022 nach dem Ende der Pandemie nicht wie geplant wieder russische Jugendliche anreisen konnten. Der Überfall Russlands auf die Ukraine änderte die politische Landkarte auf allen Ebenen. Die Partnerschaft mit Archangelsk wurde auf Eis gelegt und schnell stand fest: Das Camp muss ohne russische Gruppe stattfinden. Die Unsicherheit und die organisatorischen Hürden waren einfach zu groß.

Stattdessen sorgte das Team um Campleiter Stephan Oelrichs dafür, dass sechs geflüchtete ukrainische Jugendliche mit nach Nordfrankreich reisten. Von Vorteil war dabei, dass Oelrichs – der bei der Stadt Emden angestellt ist – die dortige Flüchtlings-Unterkunft leitete. Seine Frau Mariia betreute eine Integrationsklasse für ukrainische Jugendliche an der Berufsschule.

Ukrainer statt Russen – diese Lösung hätte angesichts des erfolgreichen Workcamps auch für 2023 nahegelegen. Doch Stephan Oelrichs



*Kriegsgräber
pflegen gehört
traditionell dazu.*

hatte eine andere Vorstellung: Über Monate arbeitete er daran, dass sich russische Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Archangelsk der Emdener Gruppe anschließen. „Wir wollten Freunde aus unserer Partnerstadt in Russland dabei haben – wie es immer war und sein soll.“ Dafür nutzte er private und institutionelle Kontakte und sicherte sich unter anderem die Unterstützung des Vereins „Arbeitskreis Bunkermuseum“. Zu den Hürden gehörte das Abschließen einer Europäischen Krankenversicherung für sechs Russinnen und Russen sowie der Nachweis über die Finanzierung von Hin- und Rückreise. Darüber hinaus galt es, geduldig zu sein: Erst kurz vor Beginn der Fahrt nach St. Désir klärte sich, dass

Gedenkveranstaltung mit französischer, deutscher, russischer und ukrainischer Beteiligung am Ende des dreiwöchigen Camps.



die Visa über das Generalkonsulat in St. Petersburg ausgestellt wurden.

Blieb noch eine, vielleicht die größte Ungewissheit: Wie würden die jungen Menschen aus Russland und der Ukraine miteinander umgehen? Einen Teil der Antwort erhielten Oelrichs und sein Team schon vor Beginn des Workcamps. Bei einem Info-Gespräch mit den ukrainischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und deren Familien erlebten sie statt Ablehnung Offenheit und Neugier. „Es wurde sofort gefragt, wann die Russen ankommen und wann ein Kennenlernen stattfinden könne“, erinnert sich Oelrichs.

Ebenso erstaunlich wie diese Haltung war dann das erste Zusammentreffen der beiden Gruppen. Bei einem Stadtrundgang samt Eisessen kamen sich die zehn Jugendlichen sehr schnell näher und reisten anschließend mit dem Aufbau-Team des Camps in die Normandie. Als fünf Tage später die größere Gruppe der Emdener Teilnehmerinnen und Teilnehmer ankam, gelang das Zusammenwachsen zu einer Gemeinschaft laut Oelrichs auf „geschmeidige“ Weise. Großen Anteil daran, so der erfahrene Campleiter, habe die Tatsache gehabt, dass viele Jugendliche aus dem Vorjahr unbedingt wieder hätten mitreisen wollen.

In den folgenden drei Wochen haben die jungen Menschen gemeinsam den malerischen Landstrich und dessen Geschichte erkundet, gemeinsam Kriegsgräber gepflegt, Ausflüge gemacht und vor

allem: sich gegenseitig kennengelernt. Wie gut das geklappt hat, haben nicht nur die unterstützenden Soldatinnen und Soldaten, sondern auch die vielen Gäste bemerkt, die spontan oder auf Einladung vorbeischaute. Die Stimmung auf dem Gelände der Schule von St. Désir, in der das Camp seit Jahrzehnten untergebracht ist, war stets gut. Davon überzeugte sich nicht zuletzt eine Delegation aus Emden mit Oberbürgermeister und dem Volksbund-Kreisvorsitzenden Tim Kruthoff.

Das Fazit von Stephan Oelrichs fällt durchweg positiv aus: „Wieder mit Freunden aus Archangelsk in St. Désir zu sein und dann auch noch zu sehen, dass die Teilnehmenden aus allen drei Nationen sich einig sind und Krieg nicht wollen, ist ein wirklich gutes Gefühl. Es motiviert das ganze Team, auch im nächsten Jahr zu versuchen, mit Freunden aus Russland und neuen Freunden aus der Ukraine in Frankreich für den Frieden zu arbeiten“.

Den eingeschlagenen Weg möchten die Verantwortlichen auch 2024 weitergehen. Niemand kann voraussehen, wie lange der Krieg noch dauert. Selbst wenn er demnächst enden sollte, ist ungewiss, wie die Menschen beider Länder miteinander umgehen können und wollen. Genau aus diesem Grund kommt internationalen Begegnungs- und Bildungsprojekten wie diesem in St. Désir eine so große Bedeutung zu – gemäß dem Volksbund-Motto: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“.

Starke Premiere für Rote Route

Erstmals reisten 24 junge Erwachsene aus 20 Ländern auf der neuentwickelten vierten PEACE LINE von Münster nach Niederbronn-les-Bains.



Amster



Brüssel



Paris

Paris



verdun

»Der Besuch im Europäischen Parlament war eine großartige Erfahrung. Wir haben über die Vorteile, Probleme und Errungenschaften der Europäischen Union diskutiert. Ich bin dankbar für die Möglichkeit, meine Meinung äußern und über die Perspektiven der EU und ihre Beziehungen zu den Westlichen Balkanstaaten sprechen zu können. Wir sind die nächste Generation, die unsere Gesellschaft positiv verändern kann.«

RENATA, REPUBLIK MOLDAU

rdam



Münster



Münster

»Durch die dunklen und feuchten Hallen und Räume von Fort Breendonk zu gehen und den Wegen der Gefangenen während des Zweiten Weltkrieges zu folgen, hat mir die Augen gegenüber den persönlichen Grauensgeschichten, die unsere Vorfahren durchgemacht haben, geöffnet. Wir sind uns ihres Leids bewusster und können jetzt entscheiden, was wir in unserer Zeit tun wollen, damit so etwas nie wieder passiert.«

ANDREI, RUMÄNIEN

Ysselsteyn



Ysselsteyn

THEMA:

Friedensschlüsse



PEACE LINE

Zwei Wochen lang beschäftigten sich 24 junge Erwachsene aus 20 Ländern mit historischen Friedensschlüssen, die die Geschichte Europas maßgeblich geprägt haben – eine von fünf Gruppen, die 2023 auf vier PEACE LINES durch Europa unterwegs waren. Seit 2019 gibt es das vom Auswärtigen Amt geförderte Volksbund-Jugendformat. Es besticht durch Internationalität und den Schwerpunkt „Geschichte Europas“ sowie den Umgang mit ihr. Durch Begegnungen, Diskussionen und Workshops bekommen die Gruppen Werkzeuge an die Hand, um Erkenntnisse auf die Gegenwart in ihrer Heimat anzuwenden und für die Zukunft daraus zu lernen. Das stärkt Toleranz und das Bewusstsein für unterschiedliche Wahrnehmung und Perspektiven und trägt dazu bei, langfristigen Frieden in Europa zu schaffen und zu sichern. /

Fotos: Volksbund



Niederbronn-les-bains

»Ich habe mich gefreut, junge Leute vom Deutsch-Französischen-Jugendwerk zu treffen (...) Ich war überrascht, dass sie so viele Projekte anbieten – auch mit afrikanischen Staaten und Ländern des Nahen Ostens wie Armenien und Aserbaidschan. Ich engagiere mich zu Hause auch für den Frieden. Bei Treffen wie diesem finden wir neue Partner.«

MARIAM, ARMENIEN



Niederbronn-les-Bains

»Der Workshop in Versailles hat mir geholfen zu verstehen, wie Friedensverträge geschlossen werden. Wir haben die Verhandlungspartner 1919 dargestellt. Es war schwierig für mich, die Meinung des Landes zu unterstützen, das ich vertrat, denn heute wissen wir, wohin uns der Vertrag geführt hat. Ich war in der Lage, das kritisch zu sehen, und habe versucht, Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Die Länder trafen damals diese Entscheidungen, weil sie nicht in die Zukunft blicken konnten.«

DIMITRA, ZYPERN

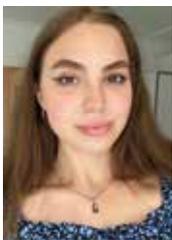
Juni 2023							9.30 Uhr
Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	
22			1	2	3	4	
23	5	6	7	8	9	10	11
24	12	13	14	15	16	17	18
25	19	20	21	22	23	24	25
26	26	27	28	29	30		

Liebes Tagebuch ...

Ein Vormittag mit dem
Jugendarbeitskreis Thüringen
auf dem Nordfriedhof Jena

VON LEONIE THENENT

Wir schreiben den 17. Juni 2023. Es ist 9.30 Uhr. Ich mache mich für den Arbeitseinsatz auf dem Nordfriedhof fertig. Wasserflasche, Portemonnaie – ich glaube, ich habe alles. Die Sonne schaut schüchtern hinter den Wolken hervor. Angenehmes Wetter ist immer gut bei einem Arbeitseinsatz, denn man kommt ganz schön ins Schwitzen.



LEONIE THENENT
studiert in Jena Arabistik und Literaturwissenschaft, ist im Jugendarbeitskreis Thüringen und im Bundesjugendarbeitskreis aktiv und gehört dem FRIEDEN-Redaktionsausschuss an.
 privat

Es ist 10 Uhr – ich stehe vor dem großen Eingangstor und mache mir Gedanken, bis die anderen kommen. Mit welchen Grabmalen werde ich es heute zu tun haben? Zwangsarbeiter oder gar ehemalige SS-Leute? Unsere Arbeit ist wichtig, denke ich, an jedem Kriegsgrab. Wir tragen einen erheblichen Teil zur Erinnerungskultur bei – dazu gehören die Gräueltaten des Ersten und besonders des Zweiten Weltkrieges.

Die anderen kommen nach und nach und der Platz vor dem Friedhof füllt sich mit rund zehn Jugendlichen und Interessierten aus dem Jugendarbeitskreis Thüringen, zu dem auch ich gehöre. Wir gehen zu den Grabstätten und haben Eimer und Bürsten im Gepäck, mit denen wir gleich die Tafeln und Kreuze von Moos und Dreck befreien werden. Ich komme ins Gespräch mit Sebastian Fehnl, dem Bildungsreferenten des Landesverbandes Thüringen.

Ich frage ihn – weil wir heute überraschend viele sind –, wie die Resonanz sonst ist und ob der Volksbund aus seiner Sicht gute Jugendarbeit leistet: „Wenn wir attraktiver in unserem Jugend-

HINTERGRUND

Jugendarbeitskreis & Kriegsgräberpflege

Zweimal im Jahr pflegt der Jugendarbeitskreis (JAK) Thüringen Kriegsgräber. Bei diesem Einsatz säubern zehn Jugendliche und junge Erwachsene – JAK-Mitglieder und Interessierte aus der Umgebung – unter der Leitung von Bildungsreferent Sebastian Fehnl Grabmale von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern und Bombentoten des Zweiten Weltkrieges. /

bereich wären, würden sicher mehr junge Menschen zu uns finden (...) es gibt wohl genug Interessenten, wir erreichen sie nur nicht adäquat. Das Thema Erster und Zweiter Weltkrieg ist ein hartes Thema.“

Ja, das ist es, denke ich. Ich habe meinen Weg zum Volksbund vor drei Jahren über eine MDR-Reportage gefunden. Das ist vielleicht nicht gerade der gewöhnlichste Weg für eine junge Frau, zu sozialem Engagement zu kommen. Aber hier bin ich nun und schrubbe an unser aller Erinnerung und Geschichte.

Lissy Liebeskind, eine Freundin und selbst Engagierte, frage ich, welchen Mehrwert sie in der Erhaltung von Kriegsgräberstätten sieht: „Ich finde es wichtig, weil es auch die Verbindung zwischen Generationen schafft. Ich finde es total gut, wenn man mit Älteren ins Gespräch kommt, die sich für unsere Arbeit interessieren“, sagt sie. „Kriegsgräber sind ein zentraler Ort, wo wir zusammenkommen, um nicht nur über Geschichte zu sprechen, sondern uns auch über das aktuelle Weltgeschehen auszutauschen. Es ist hier eine ganze andere Atmosphäre, um über solche Dinge zu sprechen als anderswo.“

Tatsächlich kommen auch heute Besucherinnen und Besucher des Friedhofs vorbei und sprechen ihre Anerkennung für unser Tun aus. Sie stellen Fragen, zollen uns Respekt und lernen von der Gruppe gleichzeitig etwas über die hier begrabenen Kriegstoten.

Jacob Rommel vom Jugendarbeitskreis klinkt sich in unser Gespräch ein und sagt: „Für mich geht es vor allem um die Sichtbarmachung der

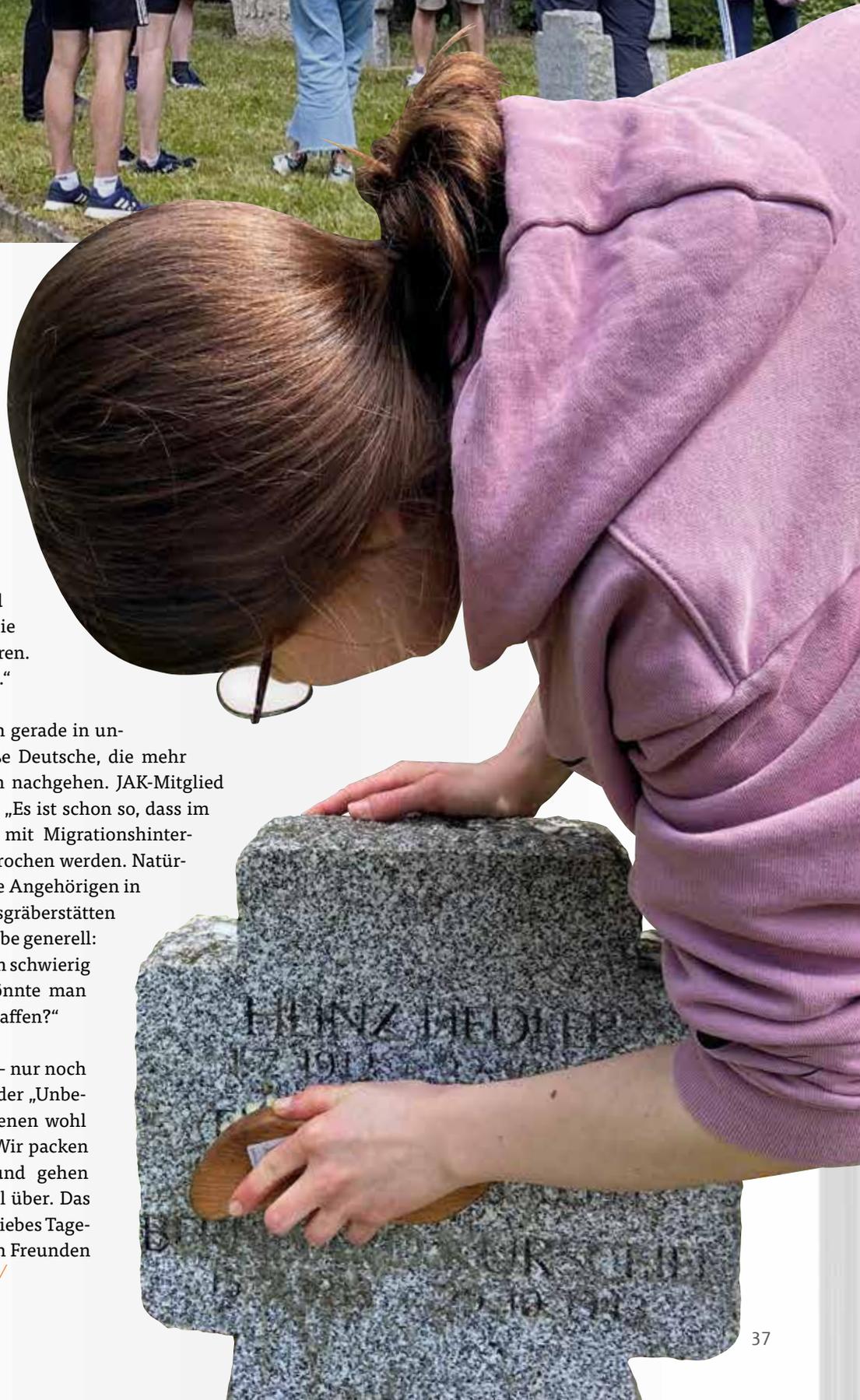


▲ *Bildungsreferent Sebastian Fehnl informiert die Gruppe über diejenigen, die auf diesem Friedhof bestattet sind.* 📷 *Leonie Thenent*

Mahnung. Darum, die Schrecken der Vergangenheit wach zu halten. Kriegsgräber sind dabei das prägnanteste Schaubild für die Größenordnung. Alle Lebensbereiche waren betroffen und dabei ist es wichtig, wie divers die Schicksale der Kriegsgefallenen waren. Ob jung, ob alt, ob Soldat oder Zivilist.“

Sind wir divers? Das frage ich mich gerade in unserer Debatte. Wir sind alles weiße Deutsche, die mehr oder weniger denselben Interessen nachgehen. JAK-Mitglied Amelie Marie Borggreffe sagt dazu: „Es ist schon so, dass im Volksbund nicht viele Menschen mit Migrationshintergrund aktiv sind oder auch angesprochen werden. Natürlich, weil diese vielleicht auch keine Angehörigen in ihren Familien haben, weil es Kriegsgräberstätten auf deutschem Boden sind. Ich glaube generell: Vereinsarbeit ist gerade ein bisschen schwierig für junge Menschen. Vielleicht könnte man mehr unverbindliche Angebote schaffen?“

Wir sind bald mit der Arbeit fertig – nur noch drei Kreuze, auf denen ein Name oder „Unbekannt“ steht. Was die hier Begrabenen wohl zu unserer Arbeit sagen würden? Wir packen Eimer und Bürsten zusammen und gehen zum wohlverdienten geselligen Teil über. Das war ein toller Arbeitseinsatz, mein liebes Tagebuch. Auf den nächsten mit meinen Freunden und Freundinnen vom Volksbund! /





„Aufgeben? Ein Fremdwort“

Robert Ebert als erster Reservist mit Rollstuhl bei einem Volksbund-Pflegeeinsatz

VON CHRISTIANE DEUSE

▲
Auf dem Friedhof Fort-de-Malmaison nordöstlich von Paris sind knapp 12.000 Tote des Zweiten Weltkrieges begraben.

Querfeldein und teils bergauf führt der Rundweg zu den Überresten eines gesprengten Forts aus dem Ersten Weltkrieg. „Trauen Sie sich das zu, das Fort mit dem Rollstuhl zu besichtigen?“, fragte jemand Robert Ebert. „Ja“ – das und die Arbeit auf der benachbarten Kriegsgräberstätte Fort-de-Malmaison sowieso. Der 49-Jährige ist zu 70 Prozent schwerbehindert und war schon 2022 bei einem Pflegeeinsatz dabei – eine Premiere beim Volksbund.

Den Rollstuhl braucht er nur auf längeren Strecken, im Alltag ist er nicht auf ihn angewiesen. Auf dem Parcours durch den Wald „habe ich mir den Respekt der ganzen Truppe verdient“, sagt Robert Ebert. Dasselbe gilt für die Treppen an der Kathedrale in Reims – auch das Rahmenprogramm eines Pflegeeinsatzes kann aus seiner Sicht fordernd sein.

An der Treppe steht er auf, packt mit einer Hand das Geländer, mit der anderen den Rollstuhl und zieht ihn Stufe für

Stufe hoch. Gab es rückblickend Hindernisse, die zu hoch für ihn waren? „Hm, da fällt mir gar nichts ein. Ich habe alles mitgemacht“, sagt Ebert.

Die Aufgabe der Gruppe auf der deutschen Kriegsgräberstätte: an den Metallkreuzen die alte Farbe aufzurauchen, mit der Drahtbürste nacharbeiten, die Kreuze mit einem Schwamm sauber machen und mit schwarzer Farbe zweimal streichen. Nicht alle können mithalten mit Eberts Fertigkeiten, seinem Pensum.

Inzwischen sind Vorbehalte verschwunden, haben sich Unsicherheiten gelegt, weil klar ist, dass der Reservist aus Worms nur selten Hilfe braucht. Mitglied ist er in der Reservistenkameradschaft (RK) Zeven aus Niedersachsen – und auch das ist ungewöhnlich. Persönlich kannte er niemanden, bevor der Einsatz losging.

Dass der ehemalige Soldat dabei war, ist dem Obergefreiten d.R. Walter Brietzke von der RK Zeven zu verdanken. Er wurde über die Sozialen Netzwerke auf den Mann aus Worms und sein Schicksal aufmerksam.



▲ Mobil auch mit dem Aufsitzmäher

📷 Fotos: Torsten Schöber

1994 eingezogen zur Bundeswehr, war er im Jahr 2000 für mehrere Monate als Zeitsoldat im Kosovo und kehrte traumatisiert zurück. Die Erinnerungen quälten ihn – nach einem Fest mit zu viel Alkohol überfuhr ihn auf dem Heimweg ein Auto. Lebenslange Schwerbehinderung ist die Folge.

Der Hauptgefreite der Reserve lebt heute von Bürgergeld. Kameraden, die ihn nur über die Sozialen Medien kannten, nahmen Anteil an seinem Schicksal und boten Hilfe an. So auch Walter Brietzke.

Als dem Kommandoführer, Stabsfeldwebel d.R. Torsten Schöber, für den Pflegeeinsatz 2022 zwei Leute ausfielen, schlug Brietzke vor: „Wir fragen Robert.“ „Ohne zu überlegen habe ich ja gesagt“, erinnert sich der. „Es ist mir eine Ehre, die Gräber von Soldaten pflegen zu dürfen. Im Kosovo habe ich zuviel Leid gesehen.“

„Ich war mit Leib und Seele Soldat. Die Bundeswehr war mein Leben“, sagt der frühere Fallschirmjäger. Die Pflegeeinsätze ermöglichen es ihm, wieder eine Uniform anzuziehen – auch nach außen sichtbar wieder Soldat zu sein.

Neben dem Tragen der Uniform bedeutet dem 49-Jährigen bei den Pflegeeinsätzen die gute Kameradschaft am meisten. Aber auch das: „Vor 80 Jahren haben sich Deutsche und Franzosen noch die Köpfe



eingeschlagen. Jetzt trauern wir zusammen um die Gefallenen von damals. Das habe ich beim ‚Memorial Run‘ in Berlin erlebt“ (Anm. d. Red.: internationale Motorrad-Gedenkfahrt für gefallene Soldaten). Der Pflegeeinsatz sei für ihn eine Verbindung über den Tod hinaus.

Rainer Grygiel hat als Bundeswehrbeauftragter des Volksbundes für Niedersachsen und Bremen die Einsätze in Fort-de-Malmaison bei Laon, nordöstlich von Paris vorbereitet. „Das ist schon eine außergewöhnliche, sehr beeindruckende Leistung und verdient unser aller Respekt“, sagt er mit Blick auf das Engagement des schwerbehinderten Reservisten.

Nachdem die geplante Gruppe für den diesjährigen Pflegeeinsatz abgesagt hat-

▲ Ein gutes Team: die Reservistenkameradschaft Zeven

te, sei die RK Zeven dankenswerterweise kurzfristig eingesprungen – natürlich wieder mit Robert Ebert. „Für ihn gab es auch eine Verbindung zu seiner Truppengattung: Traditionell unterstützen die Kraftfahrer aus dem nahegelegenen Fallschirmjäger-Standort Seedorf diese Pflegeeinsätze“, so Grygiel weiter.

Robert Ebert begann vor einiger Zeit, seine Lebensgeschichte aufzuschreiben. „Aufgeben? Ein Fremdwort‘ soll die Biographie heißen“, sagt er. „Der Einsatzleiter hat den Anfang gelesen. Der Titel hat ihm so gut gefallen, dass es 2022 das Motto für den Pflegeeinsatz war.“ /

Volksbund bei Invictus Games

Soldatinnen und Soldaten, die im Dienst körperliche oder psychische Verletzungen erlitten haben, traten bei den internationalen Invictus Games in Düsseldorf gegeneinander an. Für seinen Stand dort hatte der Volksbund eine Ausstellung konzipiert über seine Arbeit, die Kooperation mit der Bundeswehr und „modernes Gedenken“, das im Dienst verstorbene Bundeswehrosoldatinnen und -soldaten und andere Einsatzkräfte einschließt. Fotos zeigen zum Beispiel Erkennungsmarken, eine Grabflasche und Abzeichen. Die „Gräbersuche online“ stand für die Recherche zu Kriegstoten zur Verfügung und bei einem Quiz ging es um die Kriegsgräberstätten im Ausland und die Volksbund-Arbeit allgemein. /

Gemeinsam stark in Plön

Kadettenfriedhof umfassend saniert

Der Kadettenfriedhof im schleswig-holsteinischen Plön steht für zweierlei: für eine enorme Gemeinschaftsleistung zur umfassenden Sanierung der Anlage und für Engagement, das weitergeht und Kreise zieht. Reservisten haben inzwischen die Arbeitsgemeinschaft „Kriegsgräber“ gegründet – die erste ihrer Art für Einsätze im In- und Ausland.

Arbeitseinsatz mitten im Winter.



„Wir fahren mal vorbei und zupfen ein bisschen“, fasst Lars Bauer zusammen, was er 2022 mit dem neuen Friedhofsverwalter, Torsten Fehre, besprochen hatte. Bauer ist in Plön ehrenamtlicher Geschäftsführer des Volksbund-Kreisverbands und Standortfeldwebel der Marineunteroffizierschule. Der Entwurf eines Landschaftsarchitekten für den Friedhof lag seit Jahren in der Schublade – 100.000 Euro sollte das Projekt kosten. Die Anlage ist in Obhut des Finanzministeriums und wird von einer Kirchengemeinde gepflegt.

Inzwischen ist der Plan umgesetzt – mit ehrenamtlicher Arbeit und rund 20.000 Euro Spenden. Beteiligt waren die Marineunteroffizierschule, die Reservistenkameradschaft Preetz und Freiwillige aus Plön, die nicht nur bei den sechs großen Arbeitseinsätzen mit anpackten. Beteiligt waren der Volksbund-Lan-



▲ Der Gedenkstein ist versetzt, so dass eine Sichtachse entstand. 📷 Fotos: Lars Bauer

desverband Schleswig-Holstein und der Reservistenbeauftragte Jürgen Spill. Mit Großgerät war der THW-Ortsverband Plön dabei. Die Spenden sammelten die „Interessengemeinschaft Schönes Plön“ und die „Freunde des Prinzenhauses“. Das Finanzministerium gab einen Zuschuss. Geschichten am Rande: Als die Reservistenzeitschrift „Loyal“ berichtete, entdeckte ein Leser auf dem Foto das Grab seines Onkels und half mit einer Spende. Larissa Semelka, angehende Lehrerin im Volksbund-Landesvorstand, möchte ein Workcamp in Plön organisieren und seit Januar 2023 ist die Reservisten-AG „Kriegsgräber“ aktiv. /

Todesbenachrichtigungen

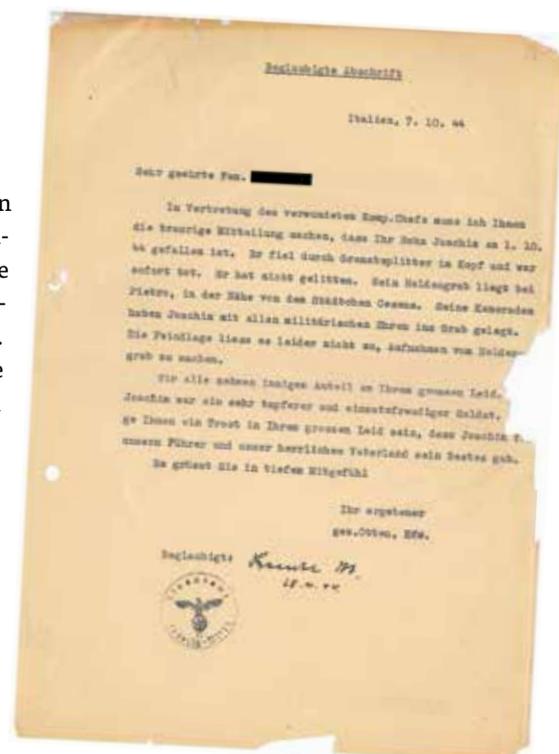
Bundesweites Forschungsprojekt

Aus dem Pilotprojekt in Sachsen von 2022 wird eine bundesweite Initiative: Der Volksbund will amtliche Todesbenachrichtigungen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg als historische Quellen erhalten und wissenschaftlich auswerten. Am Ende soll eine Publikation stehen. Jetzt hofft er auf viele Zusendungen.

Verschiedene Dokumente sind dabei wertvoll für das Projekt unter der Leitung von Dr. Dirk Reitz, Geschäftsführer des Landesverbandes Sachsen. Dazu gehören amtliche Mitteilungen – etwa von Truppenteilen, Standesämtern, Versorgungsbehörden oder Parteidienststellen –, aber auch persönliche Mitteilun-

gen von Vorgesetzten und Kameraden und schriftliche Erinnerungen von Angehörigen. Auch Schilderungen, wie diese Nachrichten überbracht wurden, können wertvolle Quellen sein. Der Militärgeschichtler Prof. Dr. Sönke Neitzel betreut das Projekt, an dessen Ende eine Publikation stehen soll.

Einen Aufruf per Brief startet der Volksbund Mitte Oktober. Wenn Sie Material zur Verfügung stellen möchten und bis Ende Oktober keine Post zu diesem Projekt bekommen haben, schreiben Sie bitte eine Mail an todesbenachrichtigungen@volksbund.de. /



Die Jugend kann was!

Fragen an Maurice Kuntz, neuer Vorsitzender des Bundesjugendarbeitskreises

Im Historisch-Technischen Museum Peenemünde bei einem Workcamp  privat

VON CHRISTINA SÖDER

Seit März steht Maurice Kuntz an der Spitze des BJAk, der Jugendorganisation des Volksbundes. Der 23-jährige Saarländer macht derzeit seinen Master in Marketing Science in Saarbrücken. Parallel zum Studium arbeitet Maurice Kuntz in einem Betrieb für Photovoltaik, wo er nach seinem Abschluss eine Festanstellung in Aussicht hat. Darüber hinaus kümmert er sich um seine 83-jährige Großmutter.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Vorsitzender und welche Ziele haben Sie sich gesetzt?

Es ist eine Herausforderung, diese Aufgabe zu übernehmen. Schon vor meiner Wahl war klar: Ich bin offen schwul, lauter, bunter und auffälliger als andere. So bin ich und so arbeite ich. Jeder wusste: Wenn man mich wählt, bekommt man diese Mischung.

Ich bin ein großer Fan der direkten Demokratie – das gilt für das ganze Team. Wir wollen möglichst viele in die Prozesse mit einbeziehen. Ich möchte alle Stimmen hören. Meine Meinung wiegt dabei nicht mehr als die der anderen.

So haben wir auch die aktuellen BJAk-Ziele gemeinsam im Team entwickelt. Intern soll die Gremienarbeit attraktiver und transparenter werden. Die Struktur soll reformiert und die Demokratie gestärkt werden.

Nach außen möchten wir besser sichtbar werden und neue Mitglieder akquirieren. Dafür brauchen wir ein fundiertes Marketing. Jugendarbeit ist ein eigenes Produkt und sollte auch als Dienstleistungsangebot offensiver vermarktet werden. Gerne setze ich meine Marketing-Kenntnisse aus Studium und Beruf für den Volksbund ein.



Was wünschen Sie sich für den Volksbund als Ganzes und für die Jugend im Besonderen?
Natürlich neue Mitglieder! Wir müssen alles dafür tun, dass der Volksbund auch in 15 oder 20 Jahren weiter existiert. Seine

Mitglieder haben möchte, dann muss ich in den Nachwuchs investieren. Wenn junge Leute im Vereinsleben integriert sind, dann entstehen Beziehungen, Bindungen, die ein Leben lang halten können. Bei den Workcamps des Volksbundes wie auch den halbjährlichen Treffen des BJAk wachsen Freundschaften, die die Beteiligten über Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte verbinden.

Was verbinden Sie mit „courage counts“, dem Motto der Kampagne zu 70 Jahre Jugendarbeit im Volksbund?

Es hat Spaß gemacht, bei der Entwicklung des Slogans von Anfang an dabei zu sein. Mehr als Worte brauchen wir Taten. Das will „courage counts“ meiner Meinung nach zum Ausdruck bringen. Sich Gedanken machen, diskutieren und Konzepte entwickeln – schön und gut. Besser ist, wenn den Worten Taten folgen. Das kann sowohl im Kleinen passieren mit einem Lied oder einem Bild als auch in einem größeren Rahmen mit einem Projekt oder gelebter Zivilcourage. Jede und jeder kann etwas tun und sich engagieren. Eine kleine Tat kann den alles entscheidenden Unterschied machen. Diese Message wollen wir rüberbringen. /

»Junge Menschen müssen gesehen und gehört werden. Sie müssen in Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse eingebunden werden.«

MAURICE KUNTZ

Aufgaben und Ziele sind heute wichtiger denn je und dafür brauchen wir die Jugend. Junge Menschen müssen gesehen und gehört werden. Sie müssen in Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse eingebunden werden. Die Jugend kann was! Wenn ich dauerhaft treue und engagier-

Aufrichtiger Dank und dazu eine Bitte

Schreiben Konrad Adenauers als Arbeitsgrundlage des Volksbundes im Ausland

VON FRANZISKA HAARHAUS

Ein unscheinbares Schriftstück, datiert auf den 23. November 1954. Für den Volksbund ist es von höchster Wichtigkeit, denn nur hier ist der Auftrag der Bundesregierung für die Auslandsarbeit des Volksbundes schriftlich fixiert.

Ein Blick zurück: Die Souveränität der jungen Bundesrepublik nach 1949 ist stark eingeschränkt. Konrad Adenauer ist einer der Weichensteller einer neuen Außenpolitik – bis 1955 ist er zugleich Bundeskanzler und Außenminister. Schwerpunkte seiner Arbeit sind die West-Integration, die Aussöhnung mit Frankreich. Der Brief an den Volksbund-Präsidenten Gustav Ahlhorn hängt direkt damit zusammen: Am 23. Oktober 1954 unterzeichnen die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich ein Kriegsgräberabkommen. Das Schreiben Adenauers an Ahlhorn beinhaltet den „aufrichtigen Dank (...) für die wertvolle Arbeit“. Den verbindet der Kanzler mit der Bitte, „auch in Zukunft die Betreuung der deutschen Kriegsgräber im Auslande in enger Zusammenarbeit mit der Bundesregierung fortzuführen.“

Als Bundesaußenminister kann Adenauer den im Grundgesetz festgeschriebenen Auftrag der Kriegsgräberfürsorge an den Volksbund übertragen – und genau das macht er in diesem Schreiben, mit dieser Bitte.

In den 1950er und 1960er Jahren folgen etliche weitere Kriegsgräberabkommen. Bereits 1955 weiht der Verein die ersten beiden deutschen Kriegsgräberstätten im Ausland nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Ein Jahr später hält Adenauer eine Ansprache zum Volkstrauertag in Bonn. Dabei greift er sein Lob für die Volksbund-Arbeit auf und betont die Relevanz der Grabpflege, denn „der Mensch vergisst, aber zuweilen vergisst er, so fürchte ich, zu leicht und zu schnell.“ /

Konrad Adenauer schreibt an Gustav Ahlhorn, den damaligen Volksbund-Präsidenten.

📷 Volksbund-Archiv



FRANZISKA HAARHAUS

leitet seit April das Volksbund-Archiv und promoviert im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften in Geschichte an der Universität Kassel.

📷 Simone Schmid





FEUERWEHRSENIOREN BIBERACH

Arbeitseinsatz am Pordoi-Pass

Starke Leistung für den Volksbund: Elf Feuerwehrsenioren aus dem Landkreis Biberach haben bei einem Arbeitseinsatz auf der Kriegsgräberstätte am

Pordoi-Pass in Italien das Haus des Friedhofsverwalters, das „Wärterhaus“, umfassend renoviert. Sie reparierten das Dach, verlegten Fliesen, verputzten und strichen Wände, fertigten neue Fensterläden an, erneuerten marode Türfüllungen, sanierten defekte Sitzbänke ... Die engagierten Helfer gehören zu verschiedenen Feuerwehren und

Statt Arbeitskleidung Uniformen zur Gedenkveranstaltung – im Vordergrund eine selbst gebaute Bank als Geschenk. privat

sind die einzige Feuerwehrtruppe in Baden-Württemberg, die neben Soldaten, Reservisten, Jugendgruppen und Angehörigen des Technischen Hilfswerks solche Arbeiten auf Kriegsgräberstätten übernimmt. Unterstützung gab es aus der Heimat: Die Feuerwehr Bad Schusensried und das Rote Kreuz in Biberach stellten je ein Fahrzeug, die Feuerwehr Berkheim einen Stromerzeuger. Christoph Schwarz, Bundeswehrbeauftragter des Volksbundes für Baden-Württemberg, und Friedhofsverwalter Markus Nägel trugen ebenfalls zum Gelingen des Einsatzes bei. Er endet mit einer kleinen Gedenkfeier und großem Dank an die Gruppe. /

ANLASSPENDE

Adventsbasar für Volksbund

Es hatte ganz klein angefangen: Selbstgebastelte Geschenkkarten gab es 2004 unter dem Dach eines Carports in Preetz bei Kiel. 20 Jahre später stehen zwei Zelte im Garten und eins vor dem Haus, ist der Adventsbasar von Christa und Dieter Klonikowski jeweils am Samstag vor dem Volkstrauertag zur Institution geworden. An die 100 Gläser Marmelade, Plätzchen und kunsthandwerkliche Produkte verkauft das Paar, lädt zu Kaffee, Tee und Punsch ein. Fast 9.000 Euro sind seit 2004 für den Volksbund zusammengekommen.

82 und 77 Jahre alt sind die beiden heute. Kriegsgräber der Familie gibt es im Allgäu ebenso wie in Polen – der Grund dafür, warum das Paar den Volksbund bisher so engagiert unterstützt.

Etliche Soldatenfriedhöfe hat es schon besucht und erzählt von bewegenden Begegnungen etwa in Polen. 2023 wird aus Altersgründen der letzte Basar stattfinden: am 18. November.

Weitere Anlässe für private Sammelaktionen sind Geburtstage, Hochzeiten, Firmenjubiläen ... Informationen unter 0561/7009-273 oder anlassspende@volksbund.de.

privat /



HAUS- UND STRASSENSAMMLUNG

Spendendosen im Umlauf

Niedersachsen macht den Anfang, Baden-Württemberg setzt den Schlusspunkt: Vom 1. September bis zum 31. Dezember läuft die Haus- und Straßensammlung in allen Bundesländern – „eingeläutet“ vielfach mit Konzerten. Soldatinnen und Soldaten, Reservistenkameradschaften und „Ehrenamtler“ aller Generation sind unterwegs, um Geld für die Volksbund-Arbeit zu sammeln – manche zum ersten Mal, andere seit Jahrzehnten. Auch Kinder und Jugendliche sind dabei – mal zwei Freunde im Grundschulalter, mal Vater und Sohn. 2022 kamen fast 4,5 Millionen Euro zusammen. Allen Engagierten dankt der Volksbund für diesen Anteil an seiner Friedensarbeit!

Auch die digitale Spendendose ist weiter im Umlauf für alle, die den Volksbund jenseits von Veranstaltungen und Aktionen unterstützen möchten: www.volksbund.de/sammlung/



Motiviert: Sammlungsauftakt in Dresden 2022 mit dem Luftwaffenmusikkorps Erfurt.

Bundeswehr

LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN

**Ge(h)denken in Dinslaken:
„Actionbound“ für Parkfriedhof**

Johannes Ernst ist 94 Jahre alt. Er hat sein Leben in Dinslaken verbracht und sich 2022 als Zeitzeuge zur Verfügung gestellt. Sein Interview gehört zum Projekt „Ge(h)denken in Dinslaken – Ein Actionbound für den Parkfriedhof“. Es knüpft an die Aktion „Ge(h)denken – Monat des Kriegsgrabes im September“ des Landesverbandes an, die gerade zum zweiten Mal mit Angeboten an vielen Orten zu Ende gegangen ist. Zeitlos ist dagegen der digitale Rundgang mit der App „Actionbound“ für Tablet und Smartphone. Eingebunden sind Biographien an drei Gräberfeldern, historische Informationen, Quellenmaterial aus Archiven und Fragen, die zum Nachdenken und Diskutieren anregen.

Zu Wort kommen auch die Regionalforscherin Anne Prior sowie Marina Friemelt und Natalie Kajzer von SABRA, der Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit – Beratung bei Rassismus und Antisemitismus des Landes Nordrhein-Westfalen. Das Projekt wurde vom Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert. Das Rundgang ist auch und vor allem für Schulklassen und Jugendgruppen interessant. Durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden und Medien ist er abwechslungsreich und gut verständlich. Quellen und Methoden werden kritisch eingeordnet.

Es ist der achte digitale Rundgang, den der Landesverband erarbeitet hat (<https://actionbound.com/bound/ParkfriedhofDinslaken>). /

Führung über den Parkfriedhof Dinslaken mit „Actionbound“.

📷 Volksbund



◀ **Endlich gefunden:**
Die professionelle Suche des Volksbundes hat Erfolg. 📷 Fotos: Volksbund

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Ermordete KZ-Häftlinge nach 78 Jahren gefunden



Gedenkstein für die ermordeten Häftlinge.

Der Todesmarsch führte vom Konzentrationslager Neuengamme zum Kriegsgefangenenlager Stalag X B Sandbostel. Am 12. April 1945 sah der neunjährige Johann Dücker, wie zwei Häftlinge nach einem Fluchtversuch auf dem elterlichen Hof erschossen wurden. Wenige Meter entfernt verscharrten Soldaten die Leichen. Dücker hat das Erlebte nie vergessen und jahrzehntelang vergeblich nach den Gebeinen gesucht. 2007 ließ er einen Gedenkstein für die Ermordeten errichten. 2022 wandte er sich an den Friedenspädagogen der Gedenkstätte Lager Sandbostel, Michael Freitag-Parey, der den Volksbund informierte – am 24. Mai fand Umbetter Joachim Kozłowski schließlich die sterblichen Überreste. Sie werden derzeit in der Rechtsmedizin des Uniklinikums Hamburg-Eppendorf forensisch untersucht und dann auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt. Beifunde wie Schuhe, Gürtelschnallen und ein Projektil werden in der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) konserviert und dann der Sammlung der Gedenkstätte Sandbostel übergeben. Der Volksbund ist einer der Träger der Stiftung „Lager Sandbostel“. Jan Effinger ist Bezirksgeschäftsführer Lüneburg/Stade des Volksbundes und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Stiftung. /

LANDESVERBAND THÜRINGEN

Digitale Rundgänge in Erfurt erweitert

Ronja Heinrich leistete bis Ende August einen Bundesfreiwilligendienst beim Landesverband Thüringen und blickt zurück: „Ein Jahr lang habe ich hier mit anpacken, überall dazulernen und meine Ideen verwirklichen können. Eines meiner größten Projekte war die Weiterentwicklung eines digitalen Rundgangs über Erfurts Kriegsgräberstätten des Ersten Weltkrieges mithilfe der App ‚Actionbound‘.“

Dieses Angebot richtet sich vor allem an Schulklassen und soll Jugendlichen die Möglichkeit bieten, im Unterricht erworbenes Wissen mit realen Schicksalen und Erinnerungsorten in ihrer Umgebung zu verknüpfen. Mit Aufgaben und Rätseln werden die Schülerinnen und Schüler dazu animiert, einen Teil der Erfurter Geschichte zu entdecken und zu vergleichen, welche Parallelen und Unterschiede sich zwischen damaligen und heutigen Ereignissen finden lassen.

Bisher haben schon einige Klassen das digitale Angebot genutzt und wir freuen uns über das positive Feedback. Neben-



▲ **Praxistest:** Jugendliche erkunden mit der App „Actionbound“ eine Kriegsgräberstätte in Erfurt. 📷 Ronja Heinrich

her tüfteln wir schon an einer Erweiterung der App: Neben neuen Themenschwerpunkten fassen wir auch andere Städte mit Kriegsgräberstätten in Thüringen ins Auge. Doch das wird dann Aufgabe des oder der Freiwilligen nach mir sein.“ /



Pflegearbeiten vor Publikum: die Gruppe der „Carl-Orff-Schule“ mit Gästen auf der Kriegsgräberstätte Sinsheim. Volksbund

LANDESVERBAND
BADEN-WÜRTTEMBERG

**Ein Tag in Sinsheim,
zwei Wochen in
Frankreich**

Der städtische Friedhof in Sinsheim: 14 Jugendliche der siebten Klasse der „Carl-Orff-Schule“ nehmen Bürsten, Eimer, Putzmittel und Handschuhe und reinigen die Grabsteine von knapp 40 Soldaten der beiden Weltkriege. Die Schule ist ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum und den Schülerinnen und Schülern fällt es oft schwer, sich länger auf eine Sache zu konzentrieren. Heute ist das anders: „Ich hätte nicht gedacht, dass sie das lange ohne Probleme durchhalten“, sagt Lehrerin Stefanie Jacob. Oberbürgermeister Jörg Albrecht kommt und dankt für den Einsatz, die Presse berichtet. Auch die Friedhofs-Besucher sind beeindruckt: „Ich finde es ganz toll, was Ihr da macht – dass man die Zeit von

damals nicht vergisst. Das war schlimm genug, das müssen wir nicht nochmal haben“, sagt eine ältere Frau. Weiter geht es im kommenden Jahr mit einer Premiere: Dann reist die Klasse für zwei Wochen zum Pflegeeinsatz mit Rahmenprogramm nach Frankreich. Das Thema: der Erste Weltkrieg. Einige Schülerinnen und Schüler waren noch nie im Ausland oder länger von ihren Eltern getrennt. Auch Kriegsgräberstätten haben dort ein anderes Ausmaß – mit mehreren Tausend Toten statt knapp 40. Volksbund-Bildungsreferentin Eva Masurowski begleitet die Gruppe und hofft auf Nachahmer in den verschiedenen Schulformen. „Kriegsgräberstätten sind Lernorte der Geschichte“, sagt sie. /

LANDESVERBAND BAYERN

**Großherzige Spende der
Rosenheimer Veteranen**

Die Interessengemeinschaft (IG) der Krieger-, Veteranenvereine und Soldatenkameradschaften im Landkreis Rosenheim ging nach pandemiebedingter Pause erstmals wieder auf Exkursion mit Besuch deutscher Kriegsgräberstätten. Die Reise führte in die Tschechische Republik. Weit mehr als 500 Männer und Frauen hatten sich angemeldet. Gemeinsam mit Vertretern der Stadt Eger (tschechisch: Cheb) nahmen sie an einer Gedenkstun-

de auf der dortigen Kriegsgräberstätte teil, auf der mehr als 6.000 deutsche Tote des Zweiten Weltkrieges sowie Opfer von Flucht und Vertreibung bestattet sind. Nach der Gedenkveranstaltung – umrahmt von Fahnenabordnungen der Vereine und der Niklasreuther Musikkapelle – gab es die Möglichkeit, für den Volksbund zu spenden. Den Betrag stockte die Vorstandschaft der IG auf 2.000 Euro auf. „Wir sagen ein herzliches ‚Vergelt’s Gott!‘“, so Landesgeschäftsführer Jörg Raab. Den symbolischen Scheck übergaben der Obmann der IG, Pius Graf, und Schatzmeister Peter Gartner an den Ehrenvorsitzenden des Volksbund-Berzirksverbands Oberbayern, Heinrich Rehberg. /

Starkes Zeichen der Unterstützung: (von links) IG-Obmann Pius Graf, Heinrich Rehberg vom Bezirksverband Oberbayern und Schatzmeister Peter Gartner. Volksbund



LANDESVERBAND HESSEN

**Fulda: Bildungsprojekt
beeindruckt nachhaltig**

Historische Bildung auf dem Zentralfriedhof in Fulda: Drei Tage lang setzten sich Schülerinnen und Schüler des Wirtschaftsgymnasiums „Richard-Müller-Schule“ mit Luftangriffen auf die osthessische Stadt und mit Schicksalen von Kriegsoffizieren auseinander. Auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung des Rotary Clubs Fulda hatte der Volksbund-Landesverband das Projekt vorbereitet. Historische Dokumente und Zeitzeugenberichte erleichterten der Gruppe den Zugang zu dem, was die Urgroßelterneneration erlebt hat. Dabei ging es auch um Lebensbilder von Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sowie Soldaten. Auf dem Zentralfriedhof reinigten die Zwölftklässler Gräber von Gefallenen des Zweiten Weltkrieges.



Gedenkveranstaltung auf dem Zentralfriedhof Fulda, im Vordergrund einer der gereinigten Grabsteine. Maike Bartsch

Bei einer Gedenkveranstaltung schilderten die jungen Leute ihre Eindrücke, Emotionen und Erkenntnisse, was viele der zahlreichen Gäste bewegte. Das Projekt soll weitergehen, war die einhellige Meinung. Oberbürgermeister Heiko Wingefeld, der Volksbund-Landesvorsitzende, Staatsminister a. D. Karl Starzacher und Gunter Geiger, Leiter der Katholischen Akademie Fulda und bisheriger Präsident des Rotary Clubs, signalisierten Unterstützung. /

NEU IM KURATORIUM

**Prof. Dr.
Rafaela Kraus**



„Es ist eine große Ehre, Mitglied dieses engagierten und bedeutenden Gremiums zu sein“, schrieb Prof. Dr. Rafaela Kraus an Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan – „bemerkenswert, wie viel wertvolle Arbeit die Stiftung ‚Gedenken & Frieden‘ im Bereich der Erinnerungskultur leistet.“ Seit April gehört sie dem Kuratorium an. Das jetzt zehnköpfige Gremium verbindet Volksbund und Stiftung mit der Öffentlichkeit. Es soll einen Querschnitt der Bevölkerung abbilden – mit Kultur, Religion, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

An der Fakultät für Betriebswirtschaft der Universität der Bundeswehr in München ist Rafaela Kraus seit 2006 Professorin, war Dekanin und Prodekanin. Seit 2019 ist sie Vizepräsidentin für den Hochschulbereich für Angewandte Wissenschaften, Entrepreneurship und Chancengerechtigkeit. Eins ihrer Ziele: ein aktivierendes Umfeld für den Transfer von Geschäftsideen und Forschungsergebnissen in die Wirtschaft zu schaffen.

Ebenso wie Dr. Reinhard Zinkann, Geschäftsführer der Firma Miele, der im Frühjahr ins Kuratorium aufgenommen wurde, erfüllt Rafaela Kraus die Kriterien zur Mitarbeit vollauf: Neben der Verbundenheit zum Volksbund sind das vor allem Lebenserfahrung und gute Verankerung in der Gesellschaft. [privat](#) /

Spurensuche in Irland

Stiftung unterstützt
Forschungsprojekt einer
Wolfsburger Schule



VON HARALD JOHN

Bildungs- und Friedensarbeit fördern ist eine zentrale Aufgabe der Volksbund-Stiftung „Gedenken und Frieden“. Aktuelles Beispiel: das Projekt der Eichendorffschule auf einem Friedhof in Irland.

Im kommenden Frühjahr wird sich die Wolfsburger Lehrerin Susanne Wolf wieder mit Schülerinnen und Schülern über Grabsteine in Glenree beugen. Südlich von Dublin liegt diese kleine Kriegsgräberstätte. Im Halbrund eines alten Steinbruchs zeigen Symbolkreuze, dass hier 134 deutsche Soldaten aus beiden Weltkriegen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Susanne Wolf möchte im Unterricht weiter die Lebensgeschichten dort bestatteter Soldaten und Zivilisten erforschen – von Angehörigen der Luftwaffe, der Kriegsmarine, aber auch von Kriegsgefangenen – und das im dritten Jahr in Folge.

Mittel der Stiftung „Gedenken und Frieden“ und anderer Partner machen es möglich, dass sich eine Projektgruppe an der katholischen Privatschule monatelang mit den Biographien auseinandersetzt. So haben zwei Schülerinnen den Untergang des Passagierschiffes „Arandora Star“ nachgezeichnet. Es war am 2. Juli 1940 auf dem Weg nach Kanada vom deutschen U-Boot U 47 unter dem Kommando von Kapitänleutnant Günter Prien vor der irischen Küste versenkt worden. 800 Menschen ertranken, darunter viele Deutsche jüdischen Glaubens. Ein QR-Code am Grab zweier unbekannter Soldaten verlinkt nun auf die Internetsei-

ten der Eichendorffschule, die zum Bistum Hildesheim gehört. Dort können Interessierte diese Geschichte nachlesen.

Aktuell wird das Projekt fortgesetzt – etwa mit der Biographie von Hans Moeller, eines deutsch-jüdischen Flüchtlings, der sich auf der „Arandora Star“ befand und heute in Grab 56 ruht. „Das Projekt ist ein schönes Beispiel, wie die Arbeit am Kriegsgrab Interesse an Geschichte und an den Schicksalen der Menschen im Krieg wecken kann“, sagt dazu Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen. /

Jugendliche bringen in Glenree QR-Codes an Kriegsgräbern an, die zu ihren Texten führen. [Harald John](#)



Im Dialog

Leserbriefe und Reaktionen

Wir danken für die Zuschriften und behalten uns Auswahl und Kürzungen vor. Wir freuen uns über Lob und konstruktive Kritik per Mail an redaktion@volksbund.de.

zur Frühjahrsausgabe 2023

Danke für die neuen Ideen (...). So kann man Ersatz für die wegsterbende Erlebnis-Generation schaffen!

Peter Bucher /

Zum Glück erhalte ich Ihre Zeitschrift auch in den USA und lese sie immer durch. (...) Der Volksbund half mir bei der Suche nach dem Grab meines Urgroßvaters in Frankreich. Dafür bin ich sehr dankbar und spende, wenn immer es möglich ist.

Marion Pena-Escobar /

Zum Thema Ukrainekrieg

Es macht mich traurig und wütend zugleich, dass unsere regierenden Politiker fast ausnahmslos nur über Waffen- und Munitionslieferungen für die Ukraine reden, anstatt ernsthaft beide Seiten des Konfliktes zu Verhandlungen zu bewegen. So wird der Krieg nicht beendet und das Leid auf beiden Seiten immer größer. Es ist ein großer Verdienst des Volksbundes, dass er – unabhängig von unterschiedlichen Sichtweisen auf politische Situationen – das Gedenken an die Kriegsoffer, die Pflege der Gräber und das immer wieder mahnende Erinnern daran, welches menschliche Leid alle kriegerischen Konflikte verursachen, wachhält und an die nachfolgenden Generationen weitergibt. Für Menschen wie mich ist das eine entscheidende Motivation, den Volksbund seit Jahren zu unterstützen.

Claus Hörrmann /

Zu „courage counts“ (Motto zu 70 Jahre Jugendarbeit)

Ohne englische Begriffe läuft nichts mehr in diesem Land. (...) Ob die jungen Leute auch zahlendes Mitglied oder Spender werden, ist eine andere Frage. Vergrämen Sie nicht die alte Generation, die brav ihren „Obolus“ entrichtet (...).

Norbert Neumann /

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

99. Jahrgang, September 2023
(ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

VERLAG

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
0561 7009-0 • info@volksbund.de

REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,
Diane Tempel-Bornett, Simone Schmid,
Christina Söder

REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Wieland (Vorsitz),
Dr. Martin Dodenhoeft,
Dr. Sabine Mannitz, Leonie Thenent

VERANTWORTLICH I.S.D.P

Dirk Backen, Generalsekretär

GESTALTUNG/SATZ

René Strack

DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE

100.000 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

BEILAGEN

- Landesverband Bayern (Teilaufgabe)
- Deutsche Fernsehlotterie (Teilaufg.)

FOTONACHWEIS

Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Mitarbeitern oder aus dem Archiv des Volksbundes.

SPENDENKONTO

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

ONLINE www.volksbund.de/frieden

DIE REDAKTION



HARALD JOHN
Leiter Abteilung
Öffentlichkeitsarbeit
harald.john@volksbund.de



CHRISTIANE DEUSE
Redakteurin für
Print und Online
christiane.deuse@volksbund.de



SIMONE SCHMID
Referentin Social Media
und Kommunikation
simone.schmid@volksbund.de

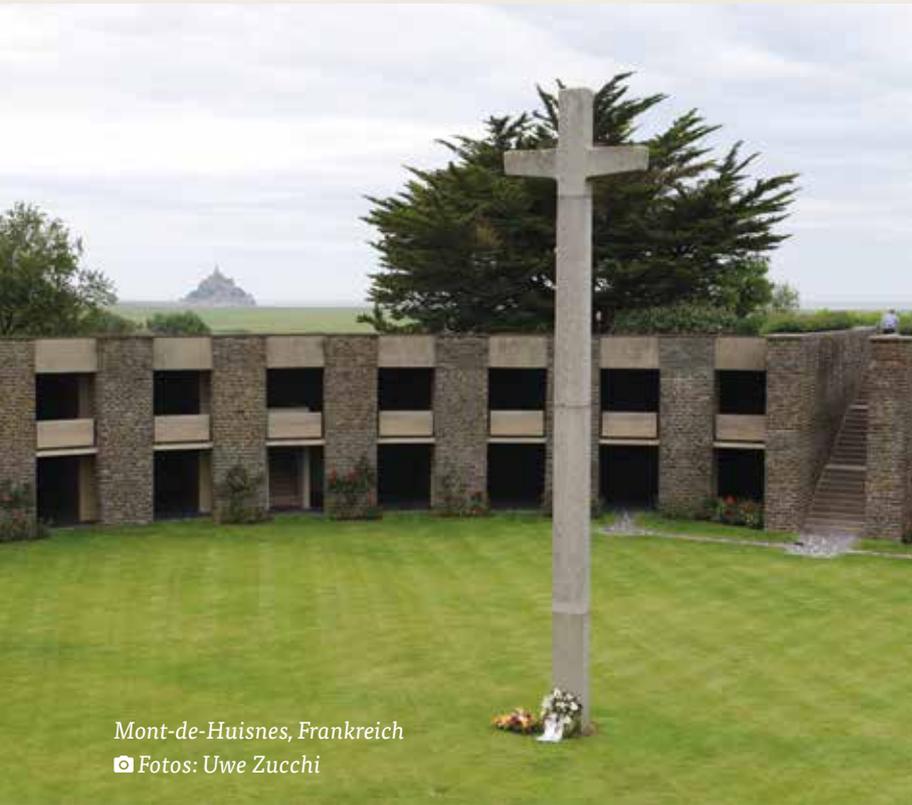


CHRISTINA SÖDER
Referentin Marketing
& Redaktion / Jugend
christina.soeder@volksbund.de



DIANE TEMPEL-BORNETT
Pressesprecherin
diane.tempel-bornett@volksbund.de
📷 Fotos: privat

Reisen mit uns 2024



Mont-de-Huisnes, Frankreich
Fotos: Uwe Zucchi



La Cambe,
Frankreich

Griechenland

Von Heraklion über Chania in Kretas Westen

04.10. – 12.10.2024

Flugreise

Frankreich

Über die Normandie nach Paris

16.06. – 23.06.2024

Busreise

Italien

Von Südtirol bis Monte Cassino

27.10. – 02.11.2024

Busreise

Deutschland, Österreich

Niederösterreich, das weite Land mit einem Besuch in Wien

03.06. – 07.06.2024

Busreise

Italien

Südtirol und Gardasee

11.05. – 18.05.2024

Busreise

Informationen

zu diesen und weiteren
Reisen der Volksbund-
Landesverbände finden
Sie im Internet unter:

[www.volksbund.de/
reisen](http://www.volksbund.de/reisen)

Kontakt

mit den zuständigen Landesverbänden:

Sachsen-Anhalt

Tel.: 0391 - 60 74 540

E-Mail: s-anhalt@volksbund.de

Südbaden

Tel.: 07531 - 90 52 15

E-Mail: bv-konstanz@volksbund.de

Bezirksverband Ostwestfalen-Lippe

Tel.: 0251 - 56 834

E-Mail: westfalen-lippe@volksbund.de